

quer.denken.

Impulse für den Wandel

Jänner

Di, 17.01.2017, 20 Uhr – UFO Bruneck
Mi, 18.01.2017, 20 Uhr – Cusanus Akademie Brixen
Do, 19.01.2017, 20 Uhr – urania Meran

Prof. Hermann Knoflacher

Mobilität ist von Mythen überfrachtet

Wie und wohin bewegen wir uns in der Zukunft?

Prof. Hermann Knoflacher ist emeritierter Vorstand des Instituts für Verkehrswissenschaften, Forschungsbereich für Verkehrsplanung und Verkehrstechnik der Technischen Universität Wien. Er gilt als akzentuierter Kritiker der Automobilität und deren vielfachen Auswirkungen auf Umwelt, menschliche Evolution und Stadtplanung.

Februar

Mi, 15.02.2017, 20 Uhr – Cusanus Akademie Brixen
Do, 16.02.2017, 20 Uhr – Urania Meran

Stephan Schulmeister

Märkte als Religionsersatz?

Eine kritische Betrachtung des Neoliberalismus

Stephan Schulmeister ist Ökonom und seit 1972 wissenschaftlicher Mitarbeiter des österreichischen Wirtschaftsforschungsinstitutes WIFO in Wien. In zahlreichen Publikationen geht er hart mit dem Neoliberalismus ins Gericht und entwirft Alternativvorschläge wie einen gesamteuropäischen New Deal.

Das Kulturprojekt wird gefördert von

März

Mi, 15.03.2017, 20 Uhr – Cusanus Akademie Brixen
Do, 16.03.2017, 20 Uhr – Urania Meran

Alexander Agethle

Bio, fair, regional, ertragreich

Ist eine andere Landwirtschaft möglich?

April

Mi, 19.04.2017, 20 Uhr – Cusanus Akademie Brixen
Do, 20.04.2017, 20 Uhr – Urania Meran

Thomas Aichner

Weiter so?

Das Produkt Südtirol am Scheideweg

Mai

Mi, 17.05.2017, 20 Uhr – Cusanus Akademie Brixen
Do, 18.05.2017, 20 Uhr – Urania Meran

Martin M. Lintner

Zwei verschiedene Paar Schuhe?

Wirtschaft und Ethik

Die Reihe wird von Markus Lobis gestaltet und moderiert.

Weitere Informationen:

www.querdenkenurania.wordpress.com

Find us on  quer.denken. – Impulse für den Wandel

3x

Eine ganze **zebra.** zu gestalten ist eine schöne und herausfordernde Aufgabe. Die Schülerinnen der 4. Klasse des Maria-Hueber-Gymnasiums haben sich im Frühjahr 2016 als Reporterinnen auf den Weg gemacht, um Menschen und ihre Geschichten aufzuspüren. Sie haben mit viel Mut, Begeisterung und Freude die Beiträge für diese Sonderausgabe zum Welt-Malala-Tag zusammengestellt. Das Heft erscheint auch rechtzeitig zum Internationalen Tag gegen Gewalt an Frauen. Einen Monat lang können wir uns mit diesen wichtigen Themen beschäftigen. Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre!



Heidi Hintner

Heidi Hintner
Lehrerin und Direktorin

Liebe Leser*innen,

who runs the world? Diese forschende Frage schmückt das Titelblatt dieser **zebra.** Sonderausgabe. Über die Antwort darunter lässt sich streiten. Die aktuelle **zebra.** liegt tatsächlich ganz in Frauenhand: Schülerinnen des Maria-Hueber-Gymnasiums aus Bozen nahmen den Malala-Tag am 10. November zum Anlass und haben diese Ausgabe der Straßenzeitung mit Themen und Menschen bestückt, die ihnen am Herzen liegen. Mit der tatkräftigen Unterstützung ihrer Lehrerinnen und ihrer Direktorin Heidi Hintner, der die oew an dieser Stelle herzlich dankt, haben diese 16 jungen Frauen Beachtliches geleistet. Sie haben recherchiert, interviewt, experimentiert und mutige Fragen gestellt.

Es geht um besondere Leistungen, um Willenskraft, um Mut und um die nach wie vor aktuellen Themen Gleichberechtigung, Gewalt an Frauen, Bildungsgerechtigkeit und Diskriminierung. Ob Anwältin, Nobelpreisträgerin, Obdachlose, Kopftuchträgerin oder Olympiasiegerin – sie alle hatten den Schülerinnen Wichtiges zu berichten. Was, das entdecken Sie auf den folgenden Seiten dieser Sonderausgabe.

Buntes Blättern!



Lisa Frei

Lisa Frei
Redaktionsleiterin



Die Reporterinnen
dieser Ausgabe

Der Wald wächst, das Ozonloch schrumpft



STOPP VON LEBENSMITTELVERSCHWENDUNG

OzHarvest ist eine Organisation, welche übrig gebliebene Lebensmittel einsammelt und an Bedürftige verteilt. Beliefert wird sie seit kurzem auch von einer australischen Fluglinie, die täglich 400 Kilogramm Nahrungsmittel spendet. Die Fluglinie erspart sich dadurch Entsorgungskosten, gleichzeitig erhalten mehr Menschen eine Mahlzeit.



LUCE DALLE PIANTE

L'università di Lima ha sviluppato Plantalàmpara, una lampada che fornisce due ore di luce grazie alla fotosintesi clorofilliana. L'invenzione è stata utile a Nuevo Saposoa, un villaggio peruviano rimasto al buio per mesi dopo un violento uragano.



#MENINHIJAB

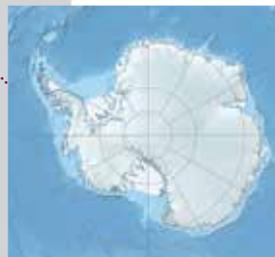
Seit der Islamischen Revolution 1979 müssen Frauen im Iran ihre Haare bedecken. Die Organisation My Stealthy Freedom hat nun #meninhijab ins Leben gerufen. Unter dem Schlagwort „Männer mit Kopftuch“ veröffentlichen Männer Fotos, die sie mit Kopftuch neben einer unverschleierten Frau zeigen. Durch diese Aktion wollen sie ihr Engagement für Gleichberechtigung zeigen.



DRONE SALVAVITA

Zipline è un sistema di consegna con droni progettato dall'ingegner Rinaldo Keller per trasportare sangue e farmaci salvavita fino a 120 km di distanza. Questi droni sono già attivi in Ruanda dove, da agosto, fanno consegne in 21 centri medici.

Es ist alles eine Frage der Sichtweise
Bei den Landkarten sind wir die Mercator-Karte
gewohnt: Europa befindet sich oben in der Mitte,
rundherum der Rest der Welt. Der Äquator liegt
oft zu weit im Süden, so werden die „Länder
da unten“ ganz klein. Auf der Mercator-Karte
stimmen zwar die Winkel, auf der ungewohnten
Peters-Karte dagegen die Flächen. Deshalb ent-
scheidet sich **zebra**, für die Peters-Karte und stellt
sie noch dazu auf den Kopf. Denn: Im Kopfstand
ändert sich unsere Sichtweise auf die Welt.



OZONLOCH SCHRUMPT

Jährlich öffnete sich im Frühling das Ozonloch über der Antarktis. Die giftigen Chemikalien in der Luft vergrößern das Ozonloch zusätzlich. Im Zeitraum 2000 bis 2015 ist das Ozonloch geschrumpft. Momentan entspricht es in etwa der Größe von Indien.



HÄFTLICHE RETTEN WÄRTER

Als ein Wärter in einem texanischen Gefängnis einen Herzinfarkt erlitt, riefen die Inhaftierten lautstark um Hilfe. Nachdem keine Hilfe kam, brach ein Gefangener aus seiner Zelle aus, um auf den Vorfall aufmerksam zu machen. Die anderen Wärter erkannten schnell die Situation und reagierten.



PLASTIK AUS MILCH

In den Vereinigten Staaten sollen künftig Plastikverpackungen durch einen Kunststoff, welcher aus den Proteinen der Milch gewonnen wird, ersetzt werden. Dieser Kunststoff ist umweltfreundlich und luftdurchlässig.



AUTOSTRADA ELETTRICA

In Svezia i camion viaggiano come tram sulla prima autostrada ad elettricità del mondo! Il progetto è ancora in fase sperimentale, ma secondo i suoi ideatori, Siemens e Scania, l'eHighway potrebbe portare ad una diminuzione dell'inquinamento locale fino all'80%!



SAMENBOMBEN GEGEN WALDSCHWUND

Um dem Verlust von Waldflächen entgegenzuwirken, hat die thailändische Regierung beschlossen, Bäume zu pflanzen. Mit Hilfe von sogenannten „Samenbomben“ können täglich bis zu 900.000 Baumsamen verbreitet werden. Ermöglicht wird dies durch den Einsatz von Flugzeugen oder Drohnen.



NUR ECHT MIT AUSWEIS: 12 VON 48 VERKÄUFER*INNEN



Joseph Ogbonna



Ioan Voion



Philo Aliyu



Ana Alina Milos



Petru Lefter



Evangelist Stephan Ovbiebu



Mohammed Saiful Amin



Stefano Gerardo Rizzo



David Obote



Abdirashid Jama Sharif



Petru Iulian Chiru



Ionel Cirpaci

INGREDIENTI

03	Intro
04	Good News
06	Dentro e fuori
07	Augeklaub
08	Punto di domanda
09	Porträt
13	Reportage
16	Zahlen, bitte!
18	Zwischentöne
19	Auf der Straße
20	Io vendo
21	Intervista
24	Eine Welt
25	Na und?
26	Biblio
27	Experiment
28	Speakers' Corner
30	A tavola!
31	Schwarzweiß

ATTENZIONE!

Ohne zebra.Ausweis geht nix!

Comprate il nostro giornale di strada solo da venditrici e venditori muniti di apposito tesserino e numero di registrazione!



So sieht unser Ausweis aus.

zebra. wird von motivierten Verkäufer*innen auf der Straße verkauft. Trotzdem kann es zu Missverständnissen oder Problemen kommen: Eine unglückliche Wortwahl, ein ungünstiger Moment und schon läuft nicht alles perfekt. Haben Sie bitte Geduld, Respekt und Verständnis.

Vorremmo inoltre precisare che le venditrici e i venditori non possono chiedere l'elemosina o vendere sprovvisi di tessera. La tessera deve essere ben visibile. Per non incriminare il singolo e garantire buone condizioni a tutti non esitate a contattarci se notate delle irregolarità.

Kontakt - contatto: Tel. 334 121 6413

Fehlt in keiner Schultasche:
der Radiergummi



Radierkrümel oder was von großen Worten übrig bleibt

Mit hektischer Handbewegung vom Tisch gefegt. Leise zu Boden gefallen. Vergessen. Wer kennt das nicht? Beim Schreiben, Rechnen oder Zeichnen hat man einen Fehler gemacht und ihn mit dem Radiergummi eilig gelöscht – Fehler sind unangenehm. Also schnell weg damit. Was bleibt übrig? Radierkrümel.

Immer zuverlässig in der Griffelschachtel, begleitet der Radiergummi uns durch die Schulzeit. Schnell ist er zur Hand, wenn Bleistiftstriche oder Holzfarben wieder vom Papier verschwinden müssen. Aus natürlichem Kautschuk oder PVC hergestellt, dient er uns seit nunmehr 246 Jahren und hilft uns dabei, Fehlerteufel zu verjagen. Wer diesen treuen Helfer erfunden hat, ist umstritten. Die Engländer Joseph Priestley und Edward Nairne entdeckten 1770 unabhängig voneinander diese äußerst nützliche Fähigkeit des Kautschuks: Das Löschen von Bleistift auf Papier.

Wie funktioniert dieser Löschvorgang eigentlich? Beim Schreiben haften die Graphitpartikel des Bleistifts durch die Adhäsionskraft auf dem Papier. Da der Radiergummi eine stärkere Anziehungskraft auf diese Graphitpartikel ausübt als das Papier und auch eine größere Kontaktfläche hat, kann der Radierer das Graphit vom Papier abziehen. Dabei entstehen besagte Radierkrümel. Kautschukpartikel verbinden sich mit dem Graphit und lösen sich ab. Das Wort „Radierer“ kommt von dem lateinischen Wort „radere“ und bedeutet „kratzen“ oder „schaben“. Bleibt noch die Frage: Wo wird denn am meisten an der Oberfläche gekratzt und geschabt? In der Grundschule, bei der Arbeit oder doch in der Politik? Wird der Radiergummi öfter zur Hand genommen, um Versprechen zu verwischen oder Fehler zu beheben? Ist das Radieren ein Versuch eine „tabula rasa“, also ein

Kautschukpartikel verbinden sich mit dem Graphit und lösen sich ab.

unbeschriebenes Blatt Papier zu bleiben und mit einer weißen Weste davon zu marschieren? Oder wird nur gelöscht, um einen zweiten Versuch starten zu können und es richtig zu machen? Könnte es sein, dass der Radiergummi nicht mehr nur in der Grundschule Rechtschreib- und Grammatikfehler löscht? Ist es möglich, dass im Alltag viel mehr Lästiges verwischt wird, um nicht mehr Schwarz auf Weiß vor Augen zu haben, was noch getan werden muss? Die Friedensnobelpreisträgerin Malala Yousofzai hat uns in ihrer Rede eine Aufgabe gestellt: „One child, one teacher, one book, one pen can change the world!“ – „Ein Kind, eine Lehrkraft, ein Buch und ein Stift können die Welt verändern!“ Ab in die Griffelschachtel mit dem Radiergummi! Versuchen wir, unsere Worte nicht zu löschen, sondern sie wahr werden zu lassen. Lasst auf Worte Taten folgen! „Deeds not words!“ **Z**

Hat während des Schreibens dieses Artikels recht viele Radierkrümel produziert. Ups! **TANJA KANTON**





Sei ehrlich! Hinschauen oder Wegschauen?

Dieses Mal in Bozen:

Es gibt eine Rauferei, jemand wird ungerecht behandelt, gedemütigt und braucht plötzlich unsere Hilfe – jede*r kann in Situationen geraten, wo rasches Handeln gefragt ist. Blitzschnell muss dann entschieden werden: Eingreifen und sich vielleicht selbst in eine unangenehme Lage bringen oder sich besser raushalten? Zwei Schülerinnen haben bei den Bozner*innen nachgefragt.

Am 10. November, der von der UNO zum Malala-Day ernannt wurde, stellten die Schülerinnen des Maria Hueber Gymnasiums diese Ausgabe auf dem Universitätsplatz in Bozen vor.



Heidi Pixner
„Ich würde auf alle Fälle eingreifen oder Hilfe herbeirufen.“



Philipp Bologna
„Ich würde je nach Situation handeln. Alleine würde ich mich nicht in Gefahr bringen wollen, aber die Polizei informieren. Gemeinsam mit anderen Menschen würde ich versuchen, einzuschreiten.“



Lessia Vivchar
„Se vedo una persona in difficoltà mi fa sempre piacere aiutarla.“



Rosalia Brüggemann
„Ich würde schon aus beruflichen Gründen eingreifen, da ich Ärztin bin. Aber auch wenn meine Hilfe als Ärztin nicht benötigt wird, würde ich trotzdem handeln und evtl. die Polizei rufen.“

Sonja Ladurner
„Abhängig von der Situation würde ich eingreifen oder nicht. Sind meine Kinder dabei, würde ich sie nicht in Gefahr bringen wollen.“



Alex Höller
„Sobald eine Person angegriffen wird, sei es körperlich oder verbal, und sich nicht wehren kann, ist es für mich selbstverständlich, dass ich eingreife und helfe.“

Rebecca Menghin
„In una situazione dove c'è un atto di violenza, non riesco a fare finta di niente e andare via. Però se la situazione sembra pericolosa, ho anche paura di intervenire, cercherei aiuto e richiamerei l'attenzione delle persone intorno a me.“

Sind erfreut, dass es so viele Leute gibt, die Zivilcourage zeigen. **CORINNA BERNARD . ELISABETH AMORT**



Mutig spricht Malala über ihre Vision einer gerechteren Welt.



Bildung ist die stärkste Waffe

„Ein Kind, eine Lehrkraft, ein Stift und ein Buch können die Welt verändern“ – Die Friedensnobelpreisträgerin Malala Yousafzai wurde nach Maiwand, der größten afghanischen Heldin, benannt und ist heute durch ihren Kampf für die Gleichberechtigung von Mädchen und das Recht aller Kinder auf Schulbildung selbst eine Heldin.

Malala Yousafzai wird am 12. Juli 1997 im Swat-Tal, einer Bergregion Pakistans, geboren. Ein Tal, in dem heute an

die 2,2 Millionen Menschen leben und das sowohl geografisch als auch kulturell fasziniert. Nicht weit entfernt von Mingora, der größten Stadt der Region, wächst Malala auf. Es ist die Heimat einer jungen Frau, die ihr sehr bald kein Gefühl von Schutz und Geborgenheit mehr vermittelt.



Malala's Bild im Nobel Peace Center in Oslo

Zivilbevölkerung: „Eines Tages warfen Flieger Bonbons auf uns herab. Als viele Kinder auf die Straßen liefen, um sie einzusammeln, waren die Bonbons in den Fliegern wohl alle – denn stattdessen regnete es plötzlich Granaten.“ Malala macht weiter und bleibt unerschrocken. Sie zeigt Zivilcourage. Die Antwort auf ihren Mut lässt nicht lange auf sich warten: Am 9. Oktober 2012 wird ein Attentat auf sie verübt. Es sollte ein gewöhnlicher Schultag werden. Auf dem Heimweg spricht Mala-



Das perfekte Geschenk:
ein Gutschein für
die Acquarena!

Il regalo perfetto:
un buono regalo
per l'Acquarena!

Acquarena

Altenmarktgasse/via Mercato Vecchio 28/b • I-39042 Brixen/Bressanone
Tel. +39 0472 268 433 • info@acquarena.com • www.acquarena.com

Als Tochter des Direktors einer privaten Mädchenschule hat Malala schon als Elfjährige die Gelegenheit, für den englischen Sender BBC ein Blogtagebuch über die Gewalttaten der Taliban zu schreiben. Sich der großen Gefahr bewusst, die die Wahrheit mit sich bringt, schreibt Malala über den Terror in ihrem Tal. Sie ist unerschrocken, ihr Vater bestärkt und fordert sie, ohne sie zu überfordern. Sein Ehrgeiz wird auch ihr Ehrgeiz. Mutig schreibt sie davon, dass die Terrormiliz hunderte von Schulen zerstört, dass Mädchen nicht mehr zur Schule gehen dürfen, dass sie stattdessen dazu gezwungen werden, zu Hause zu arbeiten und viel zu früh zu heiraten. Malala schreibt von feigen Angriffen auf die

la im Schulbus über die knifflige Physikarbeit – Physik ist ihr Lieblingsfach. „Das ganze Universum folgt Gleichungen aus nur drei Buchstaben: Das ist Wahnsinn!“, findet Malala. Da schießt ihr ein Talibankämpfer im Schulbus direkt ins Gesicht.

In Lebensgefahr schwebend, wird die Fünfzehnjährige nach Birmingham in Großbritannien geflogen. Tagelang kämpft Malala gegen ihre schweren Verletzungen an – und das mit Erfolg. Der Schuss ins Gesicht hat

das Gegenteil bewirkt: Malalai, man nennt sie nun „Mutter der Nation“, wird zu einer pakistanischen Johanna von Orléans. Sie wird als unerschrockene

„Bildung ist die stärkste Waffe gegen Armut, Krieg und Ungleichheit.“

Aktivistin gefeiert. Anstatt sie zu schwächen, hat die brutale Gewalt das Mädchen stärker denn je gemacht: Malala ist bereit, sich furchtlos für ihre Ziele einzusetzen. Sie geht ihren Weg gerade und zielbewusst weiter. Wegschauen gibt es nicht. Auch wenn Malala mit ihren 19 Jahren noch sehr jung ist, steht sie selbstbewusst für ihre

Was schätzen Sie?

Die Weltbevölkerung wuchs Ende 2015 auf fast 7,4 Milliarden Menschen an. Wenn die Welt heute ein Dorf mit 100 Einwohner*innen wäre, dann wären davon 16 Afrikaner*innen, 60 Asiat*innen, 10 Europäer*innen und 14 verschiedene Andere. Von 7,4 Milliarden Menschen sind etwa 3,7 Milliarden, nämlich die Hälfte, weiblich.

Überzeugungen ein. „Wir können alle etwas tun, auch die Kinder. Wir alle haben etwas zu sagen und wir dürfen es auch sagen – laut und deutlich!“, erklärt Malala in einem Interview. Sie will nicht darauf warten, erwachsen zu werden – sie möchte schon jetzt respektiert und gehört werden. Deshalb zeigt sie sich bei all ihren Reden als starke, entschlossene und mutige junge Frau, die sich nicht versteckt, sondern mit den bunten Farben ihres Kleides erst recht auffallen will. Die pakistanische Kinderrechtsaktivistin weist in ihrer Rede vor den Vereinten Nationen auf die vielen Kinder hin, die noch immer nicht zur Schule gehen können: „Bildung ist die stärkste Waffe gegen Armut, Krieg und Ungleichheit.“ Wenn ein Land mehr Gelder für militärische Waffen ausgibt als für die Bildung seiner Kinder, zeige das nur wie viel Angst das Land hat, erklärt Malala. Sie sagt: „Lasst uns zu Büchern und Stiften greifen, das sind unsere mächtigsten Waffen. Die Extremisten fürchten sich noch immer vor Büchern und Stiften. Bildung macht ihnen Angst. Und sie fürchten sich vor Frauen.“ Es ist ihr 16. Geburtstag, als Malala durch ihre Rede in New York das Recht auf Bildung für Mädchen weltweit einfordert, und diese ergreifende und mutige Botschaft geht um die Welt. Für ihr Engagement erhält Malala am 10. Dezember 2014 in Oslo den Preis, für den sie schon ein Jahr zuvor als Favoritin galt: den Friedensnobelpreis. In ihrer Dankesrede plädiert Malala für soziale, ökonomische und politische Gleichstellung von Frauen und Männern und für das Recht aller Kinder, eine Schule besuchen zu dürfen. Bildung, Aufklärung und kritisches Denken seien wichtige Säulen für eine gesunde und starke Gesellschaft und böten Diskriminierungen keinen Platz, meint Malala.

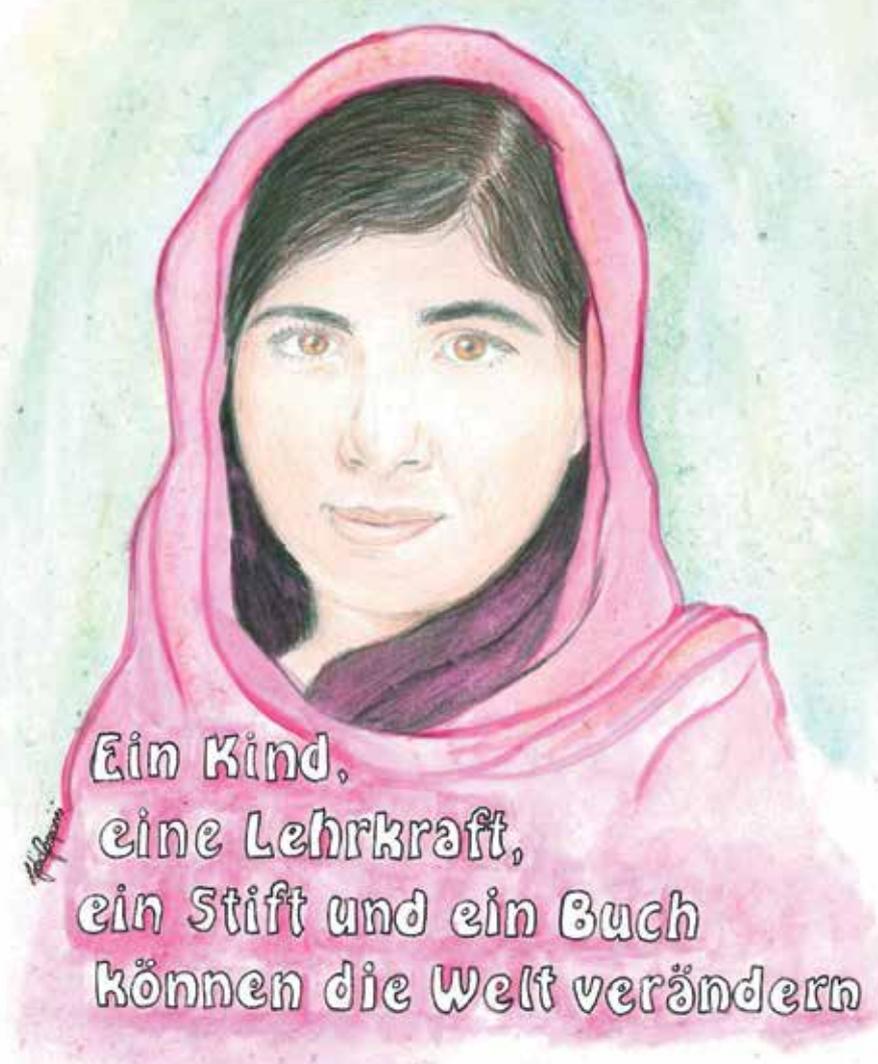
1. Betroffene von extremer Armut sind zu 50 % 60 % 70 % Frauen.
2. Die Grundnahrungsmittel produzieren in Afrika zu 50 % 70 % 90 % Frauen.
3. Kinder weltweit, die im Grundschulalter die Schule besuchen: 98 % 87 % 74 %
4. 115 Millionen Kinder im Globalen Süden gehen nicht zur Schule. Der Anteil der Mädchen liegt bei 50 % 60 % 70 %
5. Der Prozentsatz der weiblichen Parlamentarierinnen weltweit liegt bei 31 % 27 % 17 % .
6. Dieses Land hat eine 49%ige Beteiligung von Frauen im Parlament: Island Japan Ruanda
7. Hätten alle Mädchen in Subsahara-Afrika eine mittlere Schulbildung, die Frühehen reduzierten sich um ein Viertel die Hälfte zwei Drittel .
8. Hätten alle Mädchen in Subsahara-Afrika eine Grundschulbildung, der Tod bei der Geburt ließe sich reduzieren um 36 % 52 % 70 % .
9. In Südtirol besuchen etwa 21.500 Mädchen und 23.200 Buben die Pflichtschule. In einer Klasse sitzen durchschnittlich 15,3 19,8 20,5 Schüler*innen.
10. 12.294 junge Erwachsene aus Südtirol besuchen eine Universität. Der Prozentsatz der weiblichen Studierenden liegt bei 56,2 % 61,9 % 71,3 % .
11. Die jährlichen Ausgaben der Provinz Südtirol für die Bildung von Kindern (Grund-Mittel-und Oberschule) betragen rund 650 Millionen Euro. Im Schnitt liegen die jährlichen Kosten pro Kind bei 4.800 € 7.300 € 10.100 € .

Lösungen: 1 = 70 % : 2 = 90 % : 3 = 87 % : 4 = 60 % : 5 = 17 % : 6 = Ruanda : 7 = zwei Drittel : 8 = 70 % : 9 = 19,8 : 10 = 61,9 % : 11 = 10.100 €

Zusammengestellt von der KATHOLISCHEN FRAUENBEWEGUNG



2016 macht die Aktion „Ein Bleistift für Bildung“ auf die Situation von Mädchen weltweit aufmerksam. Die Stoffsäckchen enthalten Bleistifte und Informationsmaterial und werden gegen eine freiwillige Spende ausgegeben. Der Erlös kommt einem Schulprojekt für Mädchen in Kenia und Tansania zugute.



Ein Kind,
eine Lehrkraft,
ein Stift und ein Buch
können die Welt verändern

Das erste Wort im Koran heißt: „Lesen“. An keiner Stelle wird darin auf nur ein Geschlecht Bezug genommen. Das bedeutet, dass sowohl Jungen als auch Mädchen lesen, lernen und sich weiterbilden sollen. Nicht die Religion oder das Gesetz sind die wahren Hürden auf dem Weg zu einer gerechteren Welt, sondern die veralteten Vorstellungen von Geschlechterrollen. Fangen wir also bei

**„Ungleichheit
und Ungerechtigkeit
gehen alle etwas an.“**

der Menschenwürde an, unabhängig von Geschlecht, Religion, Kultur, sexueller Orientierung, politischer Überzeugung, meint Malala. Sie nennt sich stolz eine Feministin. Feminismus bedeutet für die junge Frau die soziale, ökonomische und politische Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau. Gleiche Chancen, gleiche Rechte, gleicher Respekt.

„Alle, die dafür einstehen, sollten sich stolz feministisch nennen“, so Malala. Im Film „He named me Malala“ wird das Thema vertieft. Der Film ist ein Porträt eines mutigen Mädchens, das von den Taliban auf die Todesliste gesetzt wurde und sich dagegen wehrt. Im Film heißt es: „I didn't want to make a movie, but a movement“. Dieses Ziel, eine Bewegung zu initiieren, wurde erreicht. Und diese Bewegung soll alle Menschen mitreißen. Ungleichheit und Ungerechtigkeit gehen alle etwas an. Malala selbst hat sich hohe Ziele gesetzt: Sie will Premierministerin Pakistans werden und den Menschen in ihrer Heimat zu mehr Rechten verhelfen. Als Staatschefin könne sie eine ganze Nation „heilen“, als Ärztin hingegen nur einzelne Menschen. Bis sie genug Kräfte gesammelt haben wird, um in ihre Heimat und an den Ort des Terroranschlags zurückzukehren, engagiert sich Malala in den USA und in Europa. Hier schüttelte sie schon Königin Elizabeth II und Barack Obama die Hand und hier nimmt sie klar Stellung zu den kriegerischen Einsätzen in Pakistan. Sie ist überzeugt davon: Bomben und Drohnen können die Welt nicht retten, Bildung schon. „Schickt alle Waffen zum Mars!“, fordert Malala. Mit Hilfe

des Malala Fund sammelt sie Geld und Unterstützung, um dringend notwendige Bildungseinrichtungen bauen zu können. Die Organisation investiert in lokale Einrichtungen, die Weiterbildung für Mädchen ermöglichen.

Malalas Einsatz ist vorbildlich und notwendig: Gleichheit, Gerechtigkeit und Freiheit für alle – das sind noch immer die größten und wichtigsten Ziele, die es zu erreichen gilt. **Z**

Bewundern Malalas Mut. LYDIA GASPARINI . ANNA LENA HUBER . TANJA KANTON



Ein Metallgitter scheint die Flüchtlingsunterkunft von der Außenwelt zu trennen.

Welcome in Bozen

Ein Metallgitter, benetzt mit einer dunkelgrünen Plane, ein kleines Tor, hinter dem sich weiße Schlafcontainer befinden: Mehr gibt es nicht zu sehen. Ab und zu treten Männer durch das Tor – sie lächeln freundlich. Das Erstaufnahmezentrum für Flüchtlinge in der Bozner Schlachthofstraße ist kein Ort, an dem man zufällig vorbeispaziert.

Fabian Heidegger arbeitet im Erstaufnahmezentrum. Die über hundert Flüchtlinge, die derzeit in der Einrichtung untergebracht sind, kennt er alle persönlich. Ein junger Mann, mit einem abgenutzten, weißen Fußball unter dem Arm, geht auf ihn zu und streckt ihm die freie, rechte

Hand entgegen. „Hallo“, „Hello“ und „Ciao“ sagt er zu dem Mitarbeiter und den anwesenden Gästen. Er stellt sich schüchtern als Chernò Kindi Jallow vor, legt den Ball, der unter seinen Arm geklemmt war, auf den Kiesboden und geht hinaus auf die Straße.

Der 26-Jährige aus Gambia schlendert unbeirrt durch die Stadt und passiert Industriehallen und Bürogebäude. Chernò kennt sich aus; er lebt schon seit über einem Jahr in der Bozner Flüchtlingsunterkunft in der Schlachthofstraße. Er betritt einen kleinen Park mit Bänken, Tischen und einem Kleinfeldfußballplatz.

Hier sei einer seiner liebsten Plätze in Bozen, erzählt Chernò. Er ist passionierter Fußballer. Zusammen mit anderen Männern kommt er fast täglich hierher, um zu

spielen. Erinnerungen an die Vergangenheit werden wach, wenn er den Ball jongliert und seine Gegner ausdribbelt. Schon in seiner Kindheit hat er ständig mit seinen Freunden das runde Leder gekickt – auf den sandigen und staubigen Straßen in seiner Heimat. Auch auf der Reise nach Europa hat der Fußball Chernò begleitet: „Im Senegal habe ich für eine Mannschaft der zweiten Division gespielt.“

Die Bäume im Park färben sich bereits gelb, rot und braun. Erste Blätter liegen am Boden. Sie rascheln unter den Schuhen, es duftet nach Morgenfrost und nassem Laub. Kinder verschiedenster Nationalitäten spielen im Park, sie klettern auf die gelbe Rutschbahn und die Gerüste, toben und lachen gemeinsam. Chernò sucht sich einen kleinen Holztisch in der Sonne und nimmt Platz.

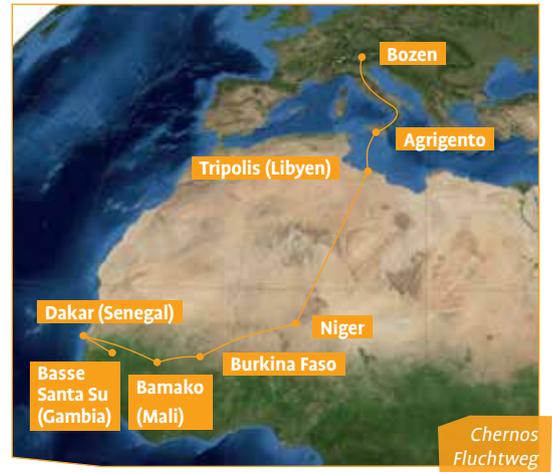
Der Armut entfliehen

Cherno wurde im Jahr 1990 in Gambia geboren und lebte mit seinen Eltern, einer Schwester und einem Bruder in der Ortschaft Basse Santa Su. Seine Familie lebt noch dort. Sein Vater betreibt ein Geschäft, in dem Cherno schon als kleiner Junge mitgearbeitet hat. Er wollte etwas Geld verdienen, um sich Stifte und Papier für die Schule zu kaufen.

Ein Mädchen kommt mit tapsigen Schritten auf ihn zu. Cherno sieht die Kleine an und schmunzelt. Eines Tages möchte er auch Kinder haben. Er sagt: „Ich sah keine Zukunft in Gambia.“ Das Land ist klein, etwas kleiner als die Region Trentino-Südtirol. Arbeitsplätze gibt es nur wenige, es herrscht Armut. Viele Menschen müssen mit ihrem spärlichen Einkommen um ihr Überleben kämpfen. Die Häuser, in denen seine Landsleute leben, sind klein und dürrtig. Sein Vater hat ihm schon früh gesagt, dass in Europa alles besser sei. Er

richtet seinen Blick erneut auf das Mädchen mit dem blonden Haar. „Meiner zukünftigen Familie will ich mehr bieten können, als ich es in Gambia hätte tun können“, sagt er. Deshalb hat er den Entschluss gefasst, sein Heimatland zu verlassen. Er wollte der erdrückenden Armut entfliehen.

Cherno begann seine Reise an einem Julitag im Jahr 2007. Sie sollte über acht Jahre dauern. Er setzte sich in einen Bus, der mit unzähligen Menschen beladen war. Die Fahrt dauerte lang, es war heiß und stickig, alle litten. In Dakar im Senegal setzte der Bus die Menschen ab; nun waren sie auf sich allein gestellt. „Ich habe mich sofort um einen Arbeitsplatz in dieser großen Stadt bemüht“, erzählt er. Er brauchte Geld für die Weiterfahrt. In einem Supermarkt fand er schließlich eine Stelle. In seiner wenigen Freizeit spielte er in Dakar für einen Fußballclub, den Cannon F.C.



Irgendwann, nach Jahren, konnte Cherno seine Reise fortsetzen. Er verließ Dakar in einem alten, vollbesetzten Bus und gelangte so nach Bamako in Mali. Dort arbeitete Cherno als Security-Mann in einem Geschäft und verdiente sich das Geld für seine nächste Etappe, die ihn nach Burkina Faso führen sollte. „Burkina Faso hat mich sehr geprägt“, erinnert er sich, „dort begegnete ich oft bewaffneten Männern, überall gab es Gewalt. Da wurde mir bewusst, wie kostbar das Leben ist.“

Advent Ausstellung

19. & 20.
November 2016
9-18 Uhr

Lassen Sie sich von
uns inspirieren ...

Advent- und Kunst-
Handwerker-Markt

Advent-Kaffeehaus
"Riceviamo insieme
Montello 8"

Sonntag, 20.11.
von 11-17 Uhr:
Die Kunst der Weihnachts-
Bäckerei mit dem **Sterne-
Koch Herbert Hintner**

Ausstellung im
historischen Glashaus III:
Oh Tannenbaum, oh
Tannenbaum ... !
... bis zum 24. Dezember



SCHULLIAN

Die Gärtnerei für drinnen und draußen
Floricoltura per casa e giardino

Meraner Straße 75 A Via Merano
Bozen - Bolzano T 0471 933006
schullian.it - facebook.com/schullian

Mostra d'Avvento

19 & 20
Novembre 2016
ore 9-18

LasciateVi ispirare
da noi ...

Mercatino d'Avvento e
dell'Artigianato artistico

Caffè d'Avvento
"Riceviamo insieme
Montello 8"

Domenica, 20.11.
dalle ore 11-17:
Arte pasticceria con il
cuoco stellato **Herbert
Hintner**

Mostra nella storica
Serra III:
Risplendono e sfavillano
gli alberi di Natale !
... fino al 24 dicembre

Stille, Angst, Hoffnung

Nach einem weiteren Zwischenstopp in Niger gelangte Cherno 2015 schließlich nach Tripolis in Libyen. Tripolis ist für viele Flüchtlinge das Tor nach Europa. Von hier aus machen sich Jahr für Jahr unzählige Menschen mit Booten auf nach Italien oder Malta und lassen Afrika für immer hinter sich.

Am 18. September 2015 betrat Cherno so ein Boot. Er zeigt auf den Zaun des Parks, der ungefähr zehn Meter von ihm entfernt ist und sagt: „Von dort bis hierher: so lang war das Boot, auf dem ich mich mit 150 anderen Leuten befand.“ Alle saßen sie dicht aneinander gezwängt am Boden. Die Menschen auf dem Boot schienen einander nicht wirklich wahrzunehmen. Es war still. Jeder war mit sich selbst beschäftigt, fokussiert auf das eigene Schicksal, die Hoffnungen. Mal brannte die Sonne auf sie nieder, mal war ihnen schrecklich kalt. Ständig begleitete sie das Geräusch der tosenden Wellen, die am Bug des kleinen Motorbootes brachen.

Cherno sitzt ruhig am Tisch im Park, Kinder laufen tobend auf der Wiese hinter ihm. Die schwache Herbstsonne scheint ihm ins Gesicht und sein weißes Hemd flattert im Wind. Chernos klare, dunkle Augen funkeln, in seinen Gedanken ist er weit entfernt von der idyllischen Herbstkulisse, die ihn umgibt.

Er erzählt weiter: „Auf dem Boot waren alle still, niemand redete. Die Männer mit den Gewehren hatten es so befohlen.“ Wer sich den Männern widersetzte, musste befürchten, getötet zu werden. Deshalb befolgten alle auf dem Boot den Willen der Bewaffneten. „Das Einzige, was wir wollten, war Europa“, meint Cherno. Die Frauen und Männer bekamen etwas Wasser, zum Essen gab es nichts. Die Übergänge zwischen Tag und Nacht verschwammen. Gerade noch standen Sterne am Himmel, schon schien wieder die Sonne.

Endlich Europa

Nach einer undefinierbaren Zeit auf dem kleinen Boot wurden Cherno und die ande-

ren Flüchtlinge von der italienischen Küstenpolizei gerettet. Man holte sie von dem klapperigen Schlepperboot und brachte sie an Land, nach Agrigento auf Sizilien. Am 20. September 2015 war Cherno an dem Ort, zu dem er über acht Jahre lang unterwegs gewesen war: „Als ich meinen ersten Schritt auf europäischen Boden setzte, verspürte ich nichts als pure Erleichterung. Ich war am Ziel, endlich.“ In diesem Europa wollte sich Cherno nun eine Zukunft in Sicherheit aufbauen.

Eine Gruppe von Männern aus dem Erstaufnahmezentrum betritt den Park. Einer von ihnen hält einen Ball in der Hand, es ist Zeit für das tägliche Fußballspiel. Cherno grüßt seine Kollegen mit einer lässigen Handbewegung. Sein Blick folgt noch einen Moment den Männern, die sich nun gegenseitig den Ball zuspielen. Eines Tages stieg er in Sizilien gemeinsam mit anderen in einen Bus. Sie fuhren Richtung Norden.

Nach und nach wurden einige der Männer abgesetzt. Cherno durfte erst in Bozen aussteigen.

Seit über einem Jahr ist er nun hier und wohnt mit sieben anderen Männern in einem Schlafcontainer im Flüchtlingszentrum. Er

sei sehr dankbar für das, was er hier habe. Cherno würde gerne arbeiten – für seine Zukunft. Das ist aber noch nicht möglich, sein Asylbescheid lässt auf sich warten.

Wieder bleibt Chernos Blick an den Männern hängen, die Fußball spielen, er konzentriert sich auf ihre Pässe, auf den Ball. „Es macht mich sehr traurig, dass manche Leute Geld höher schätzen als das menschliche Leben“, sagt er und berichtet von den Schleppern, denen er begegnet ist: „Sie bereichern sich an flüchtenden Menschen, sind skrupellos, schrecken vor nichts zurück.“ Cherno sagt, er glaube an einen Gott, der allen Menschen das Leben gegeben hat. Das Leben sei für ihn das kostbarste, das es gibt und kein Mensch habe das Recht darüber zu richten.



Cherno mit Nketia und Fabian

Ständig begleitete sie das Geräusch der tosenden Wellen, die am Bug des kleinen Motorbootes brachen.

Mittlerweile ist die Sonne untergegangen und ein kühler Wind hat eingesetzt. Die Kinder im Park machen sich auf den Heimweg. Cherno hofft, dass er in seinem Leben eines Tages anderen Menschen helfen kann. Er möchte arbeiten und einen Beruf erlernen, bei dem er jenen, die Hilfe brauchen, beistehen kann. Für ihn steht fest: „Ob weiß oder schwarz – alle Menschen sind für mich gleich.“

Dann macht auch er sich auf den Rückweg. Am Ende der Straße taucht wieder das mit der Plastikplane bespannte Metallgitter auf. Die kleinen Kieselsteine knirschen wieder unter seinen Sohlen. Er nähert sich dem Erstaufnahmezentrum, das seit Monaten sein „Zuhause“ ist. An dem kleinen Tor grüßt ihn Fabian schon aus der Ferne. Er hat bereits auf ihn gewartet. Langsam schlendert Cherno auf den weißen, abgenutzten Fußball zu, der immer noch im Kies liegt. Er hebt ihn hoch und lässt ihn kurz auf einem seiner langen Finger tanzen, bevor er ihn mit den Füßen zu jonglieren beginnt. Der Fußball und Cherno sind eins – egal, ob in Italien oder in Gambia, in Bozen oder in Basse Santa Su. **Z**

Ist beeindruckt von den Menschen hinter Plastikplanen und Metallgittern. **ELISA LEIMGRUBER**



Mit wie vielen Jahren
standen Sie zum ersten Mal
auf den Langlaufskiern?

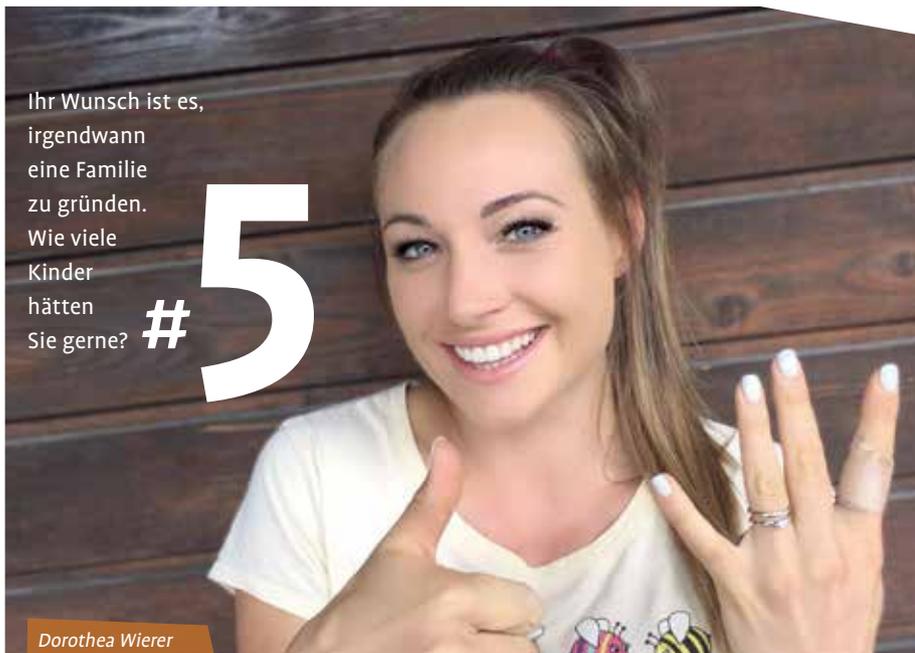
#10



Auch schwierige Momente gehören dazu

Ihr Wunsch ist es,
irgendwann
eine Familie
zu gründen.
Wie viele
Kinder
hätten
Sie gerne?

#5



Dorothea Wierer ist an der Weltspitze des Biathlonsports angekommen. Die 26-jährige aus Niederrasen siegte in der Saison 2015-16 gleich dreimal: Sie kam im Einzelweltcup an die Spitze und sicherte sich im Gesamtweltcup den dritten Platz, bei der Weltmeisterschaft in Oslo erzielte sie Silber. Schon öfters wollte sie alles hinschmeißen. Aber sie weiß, dass sie nicht immer ins Schwarze treffen kann und schöpft aus den Niederlagen auch wieder neue Kraft. Das Motto der Biathletin lautet: Auch Krisenmomente gehören zum Leben!

Dorothea Wierer



Wie viele
Medaillen
haben Sie
sich bei
der WM
in Oslo
erhofft?

3

Auf einer Skala
von 1 bis 10 –
wie zufrieden
sind Sie mit der
vergangenen
Saison?

8

Wie viele
Rennen laufen
Sie pro Jahr?

30

Wie viele Tage
im Jahr sind Sie
Zuhause und
können so
richtig chillen?

23

Wie oft fahren
Sie jährlich Ski
(nicht Langlaufski)?

0

Wie oft fahren
Sie jährlich Snowboard?

5

Wie viele Trainingsstunden
absolvieren Sie in der Woche?

20-25

Wie viele Facebook-Freunde haben Sie?

100.000

Mit wie vielen Jahren
standen Sie zum
ersten Mal auf den
Langlaufskiern?

10

Wie viele Paar Ski
besitzen Sie?

20

Und wie viele
echte Freund*innen
haben Sie?

6

Wie oft hätten Sie
am liebsten alles
hingeworfen?

8

In welchem Jahr
haben Sie begonnen,
den Sport ernster
zu nehmen?

2014

Sind nach dem Interview noch größere Doro-Fans. **LISA RUNGGER . OLIVIA GUMMERER**



Wenn nicht ich, wer dann? Wenn nicht jetzt, wann dann?

Wie oft werden wir Zeug*innen von Unrecht, wie oft schauen wir weg, weil es uns angeblich nichts angeht? Genau in diesen Situationen kann mutiges Handeln ein Umdenken erwirken und Zivilcourage entsteht.

Standhaft bleiben und für die eigene Meinung gerade stehen, selbst wenn der erhoffte Applaus ausbleibt – das ist Zivilcourage. Es bedeutet, öffentlich Mut zu zeigen. Das macht ein Einschreiten zu einer politischen Handlung. Ein Beispiel dafür ist die Schauspielerin Emma Watson. In ihrer Rede zum Auftakt der Kampagne „He For She“ vor der UNO in New York machte sie auf die ungleichen Chancen von Mann und Frau aufmerksam und rief wortreich dazu auf, dagegen zu kämpfen: „Wir wollen Geschlechter-Ungerechtigkeit beenden. Wir wollen nicht nur darüber reden. Wir möchten es gemeinsam versuchen und sicherstellen, dass es möglich ist. Feminismus ist die Überzeugung, dass Männer und Frauen gleiche Rechte und Möglichkeiten haben sollen. Er ist die Theorie politischer, ökonomischer und sozialer Gleichheit.“

Stellvertretend für viele Frauen hat Emma Watson auf die Ungerechtigkeiten zwischen den Geschlechtern hingewiesen und damit einen großen Schritt gewagt. Sie nennt die konkreten Fakten beim Namen: Mancherorts werden Söhne Töchtern vorgezogen; immer noch wird vielen Mädchen weltweit das Menschenrecht auf Bildung verweigert und nach wie vor bekommen Frauen für die gleiche Arbeit weniger Lohn als Männer. Es ist schwer verständlich, dass immer noch für diese Gerechtigkeit gekämpft werden muss.

„Leider muss ich sagen, dass es weltweit kein einziges Land gibt, in dem alle Frauen erwarten können gleiche Rechte zu haben“, sagt Watson vor den Vereinten Nationen. Der Begriff Feminismus hat heute vielfach einen negativen Beigeschmack. Er wird oft mit Männerhass und unattraktiven Frauen in Verbindung gebracht. Dabei sind diese Assoziationen unbegründet. Es geht nicht um das Wort an sich – es geht um die Idee dahinter: Gleichberechtigung. Eine Frau, die von ihrem Mann unterdrückt wird, sollte ebenso undenkbar sein wie ein Mann, dessen Vaterrolle gesellschaftlich geringgeschätzt wird. Mann und Frau sollten keine Konstrukte aus Klischees oder Rollenbildern sein.

Emma Watson sagt: „Es wird Zeit, dass wir alle Geschlechter als ein Spektrum betrachten, anstatt als zwei Gruppen gegensätzlicher Wertvorstellungen. Wir sollten aufhören, uns gegenseitig durch das zu definieren, was wir nicht sind und damit anfangen, uns darüber zu definieren, wer wir sind.“

„Es wird Zeit, dass wir alle Geschlechter als ein Spektrum betrachten, anstatt als zwei Gruppen gegensätzlicher Wertvorstellungen.“

Wir können alle freier sein!“

Sollte das nicht unser aller Ziel sein? Dieses Ziel können wir erreichen, wenn wir alle mutig sind

und Unrecht aufdecken, darauf angemessen reagieren.

Es kann noch 75 Jahre oder länger dauern, bis Frauen für die gleiche Arbeit gleichen Lohn erhalten. In den nächsten 16 Jahren werden womöglich 15,5 Millionen Mädchen im Kindesalter verheiratet. Bis zum

Jahr 2086 werden Mädchen aus ländlichen Gebieten in Afrika nicht Zugang zu höherer Bildung haben.

Können wir das zulassen? Wie wollen wir uns bei den Generationen nach uns rechtfertigen? Wir könnten sagen, dass es uns in unserer Heimat recht gut ging, dass wir anderes Unrecht beseitigt haben, dass wir einfach nicht mutig genug waren. Was ist, wenn die nächste Generation uns nachahmt? Würde sich dann je etwas ändern? Z

Emma Watson



Die von Emma Watson gelernt hat, dass es cool ist, Feministin zu sein! TANJA KANTON

Il sogno di una vita migliore

“Mi chiamo Ivanka e sono nata in Bulgaria vicino a Sofia. Lì ho conosciuto mio marito e abbiamo avuto anche dei figli. Il mio paese d'origine non viene solitamente considerato un paese povero, ma la vita delle persone è molto dura. Oggi vivo a Bolzano nella Casa Margareth, una struttura che accoglie donne in difficoltà, senza dimora, dando loro protezione, calore umano e sicurezza.

Da piccola sognavo di fare la maestra di religione. I miei genitori però, anche a causa del comunismo, non mi hanno mai permesso di frequentare l'oratorio o il catechismo. Oggi vedere i bambini il giorno della loro prima comunione mi intristisce se ripenso alla mia vita. Credo sia una festa bellissima in cui ci si sente molto speciali.



Ivanka è nata in Bulgaria e oggi vive a Bolzano.

In Bulgaria mi sono sempre occupata di mia madre. Lei era malata ma non c'erano abbastanza soldi per poterci permettere cure specialistiche, quindi me ne sono occupata da sola, 24 ore su 24. Poi un giorno mio marito mi ha lasciata e poco dopo anche mia madre ha smesso di vivere. Non ho potuto neanche pagare il funerale. Per me è stato un duro colpo e così ho deciso che era arrivato il momento di cambiare e andare via. All'inizio fantasticavo su una vita in Inghilterra, ma non conoscevo la lingua e così ho deciso di venire in Italia. A casa, in Bulgaria, ascoltavo spesso canzoni italiane e francesi, e così a poco a poco ho imparato qualche parola. Ma ce n'è voluto di tempo per imparare la lingua! Una volta ho frequentato anche un corso di italiano, ma gran parte delle parole le ho imparate dai libri che prendevo in prestito.

“Sono costantemente in contatto con i miei figli e nipoti tramite internet.”

In Italia ho viaggiato molto. Ho lavorato per un anno a Roma, poi anche a Genova, Mirandola e infine sono approdata qui a Bolzano. Ho passato la mia vita ad assistere persone anziane. Un po' come avevo fatto per mia madre da giovane. Ora però anche io non godo più di ottima salute e devo affidarmi all'aiuto degli altri. Qui nella Casa Margareth, dove vivo da 10 mesi, mi sento a mio agio. Le persone sono molto disponibili e organizzano diversi progetti e scambi culturali. Vengono perfino artisti e scrittori a trovarci per raccontarci del loro lavoro. Sono costantemente in contatto con i miei figli e i nipotini via internet. Il mio augurio è che i miei figli e nipoti possano creare il futuro che per me ho solo sognato.” Z



La storia di Ivanka ci ha emozionate.
MARTINA SICILIANO . BARBARA MAURACHER . KATHRIN GAMPER



**CARTUCCE E TONER
DRUCKERPATRONEN
UND TONER**

**LA CARTA? DA NOI
NON LA PAGHI**
Papier?
Bei uns kostenlos!

Acquistando Toner e Cartucce Eco Store.
Regolamento in negozio.

Beim Kauf von Kartuschen und Toner von Eco Store.
Reglement im Geschäft.

BRESSANONE Via Fienili 13B
BRIXEN Stadelgasse 13/B
tel 0472.920368 bressanone@ecostore.eu

ecostore.it

WEBSITE
GUT
ALLES
GUT

Nutzen Sie Know-how
und Erfahrung einer
Werbeagentur im kleinen
Format. Erreichen Sie
schneller Ihr Ziel bei
überschaubaren Kosten
und fairen Preisen.
Jetzt gleich testen
> 333 6725944

Kommunikation
Werbung
Design
Web

adpassion

www.adpassion.it

Janit Ogo

Age: 34

Country of origin: Nigeria

Selling Strategy: I am kind and nice to other people. So when they come closer I try to interest them and explain what zebra. is. When I see kids I joke with them. To have fun doing my job is very important for me.

Residence/Home: Merano

Where do I want to live: Now South Tyrol is my home. I don't want to go anywhere else because I am fine here.

What do I like: I like to speak to other people and create new relationships.

South Tyrol is for me: My hometown where people know me.

I love **zebra.** forever and ever, because it makes me smile all the time. I know the meaning of this newspaper. For this reason I love my job and do it with a lot of motivation. I am very thankful to the people who buy **zebra.** and especially to all the people who work for **zebra.** because they love and esteem the customer. **Z**



Impressed by Janit's strength and her positive point of view.
BARBARA MAURACHER . MARTINA SICILIANO



Lucia Annibali è diventata un simbolo di lotta e rinascita per tutte le donne vittime di violenza e abusi.



Il coraggio di esserci

Lucia Annibali è nata a Urbino nel 1977. È una giovane avvocatessa e vive a Pesaro. Una giovane donna come molte altre. Fino al 16 aprile 2013. Dopo questa data tutto è cambiato, e il suo nome è diventato noto a molti, tristemente noto per un terribile fatto di cronaca. Quella sera d'aprile, tornata dalla piscina, Lucia Annibali trova in casa un uomo incappucciato che le tira in faccia dell'acido solforico. Le ustioni al viso e alla mano destra sono devastanti. Lucia rischia di rimanere cieca. Quell'uomo è stato ingaggiato da Luca Varani, avvocato anche lui, che con Lucia ha avuto una tormentata relazione da lei tron-

cata nell'agosto del 2012. Quella stessa notte Luca Varani viene arrestato come mandante. Lucia Annibali ha la faccia che brucia come il fuoco, e davanti a sé un lungo e faticoso percorso di guarigione e recupero. Un trauma fortissimo, che sarebbe sicuramente difficile da superare per molti. Eppure lei ce l'ha fatta. Grazie ad un coraggio e una forza incredibili, Lucia Annibali ha vinto il suo dolore e ha deciso di trasmettere il suo coraggio anche agli altri. Ha scritto un libro, lo ci sono. La mia storia di non amore, dove racconta se stessa, tutta la sua verità.

Scrivere questo libro, e rendere così pubblici dei dettagli della sua vita privata, è stata una forma di terapia?

In parte forse sì. Più che altro il mio intento era di far conoscere la mia storia e la mia persona. Raccontare quello che ho vissuto e quello che ho provato, nel bene e nel male. Il libro è stato pensato per essere un racconto sincero e dettagliato della verità.

Dove ha trovato la forza per raccontare la sua storia?

In quello che ho appena scritto. E nella convinzione che la mia storia valesse la pena di essere raccontata perché contiene in sé tanti messaggi. Nel mio libro racconto tutta la mia storia: il non-amore, il trauma indelebile che ne è scaturito e poi il lunghissimo periodo di guarigione. Nonostante abbia vissuto dei momenti difficilissimi, volevo raccontare la mia voglia di ricominciare.

Che cos'è per lei la paura?

Ho vissuto per tanto tempo nella paura. Già nella mia storia di non-amore avevo paura, una costante paura che mi succedesse qualcosa, poi ho avuto paura di morire, di perdere la vista e di non riavere più la mia vita. La paura per me è la non libertà di vivere.

Nella sua storia, il dolore è stato profondo. Per lei è stato più difficile superare il dolore fisico oppure quello psicologico?

Dipende dai momenti della mia vita. Il dolore fisico dell'ustione è immenso e difficilmente spiegabile con le parole. Il dolore psicologico riguarda soprattutto la prima parte della mia storia, fatta di frustrazione e solitudine. Entrambi sono difficili da sopportare. Questo dolore ha caratterizzato tutta la relazione con il mio ex compagno e poi l'acido, le operazioni, così come il mio lungo percorso di guarigione, quasi come fosse una costante.

Qual è stato il momento più difficile nella sua storia?

Ce ne sono stati tanti. L'incertezza della vista è stato uno di questi. I medici che mi avevano in cura mi hanno aiutato a superare questo periodo buio, soprattutto grazie alla fiducia che avevo in loro. Oltre alla mia forza di volontà e al sostegno della famiglia e degli amici.

Lei ha occasione di partecipare, in tutta Italia, a molte iniziative dove parla con molti giovani e non solo. Qual è il messaggio che si sente di trasmettere oggi, soprattutto alle giovani donne?

Quello di ricercare e coltivare la propria libertà e felicità. Di pensare sempre che esista una via d'uscita. Spero che il mio esempio possa essere d'aiuto e che, offrendo la mia storia, ci si possa rendere conto che con forza e determinazione si può superare qualsiasi ostacolo.

Come si sente ad essere diventata un simbolo ed un esempio per molte donne?

È sicuramente gratificante essere un punto di riferimento per le persone. Quando ho parlato per la prima volta davanti ad un pubblico, ho pensato al messaggio che potesse essere più utile ai giovani a cui dovevo parlare. Mi sono concentrata

su quello, come sempre faccio, pensando al tipo di pubblico che ho di fronte. Anche il fatto di imparare ad apprezzarmi di nuovo, malgrado tutto, ha giocato un ruolo importante. La mia diversità non sta nelle ustioni, ma nella voglia di rinascere, di uscire alla luce del sole e di fare conoscere la mia storia. Voglio essere d'esempio per le donne che magari non hanno la forza di ribellarsi, di denunciare o semplicemente di lasciare l'uomo che le rinchiude in una storia di non amore.

L'acido che mi ha versato in faccia è per me solo un nuovo inizio.



LEA'S fashion

ist ein Begriff für hochwertige Bekleidung für Kinder, Teenies, Mami und Tata made in Bangladesch. Das Unternehmen hält sich streng an die Richtlinien des ‚fair trade‘. Seine Mode ist praktisch, bequem und trotzdem sehr günstig. Ziehen Sie sich ein reines Gewissen an und unterstützen Sie den fairen Handel in einem entwicklungsfähigen Land!

-25%
im November
auf alle
Trainer

Brennerstr. 1, Brixen **Gegenüber Aquarena Parkplatz Mo-Sa 9:00-12:30/14:30-18:00**

La violenza contro le donne in Italia



Le nazioni unite hanno designato il 25 novembre come il **giorno internazionale contro la violenza contro le donne.**



Il **31,5%** delle 16-70enni (6 milioni 788 mila) ha subito nel corso della propria vita una qualche forma di **violenza fisica o sessuale.**

4 milioni e 400 mila donne, e cioè il 26,4% della popolazione femminile che convive con un partner, dichiara di subire o di aver subito **violenza psicologica da parte del convivente.**



Violenza fisica: 20,2% (4 milioni 353 mila)



Violenza sessuale: 21% (4 milioni 520 mila)



Violenza sessuale come lo stupro e il tentato stupro: 5,4% (1 milione 157 mila)

! Soltanto il 35,4% delle donne che hanno subito violenza fisica o sessuale ritiene di essere vittima di un reato (il 44% sostiene che si è trattato di qualcosa di sbagliato, ma non di un reato, il 19,4% considera la violenza solo qualcosa che è accaduto).

ISTAT, 2015

Secondo lei, lui si è mai pentito dell'atto ignobile che ha commesso?

No. Non si è mai pentito. Non ha mai compreso il male che ha fatto. Anche se ne avessi la possibilità, sento che oggi come oggi non avrei nulla da dirgli. E' un capitolo del passato e non voglio doverlo ricordare, cerco di lasciare tutto alle spalle. Voglio solo concentrarmi sul presente e poi su quello che verrà, sulle persone che conoscerò e sulle nuove relazioni che stringerò. Voglio ricominciare da zero, con nuovi obiettivi e priorità. Forse quello che avrei voluto dirgli l'ho già scritto nel mio libro: l'acido che lui mi ha versato in faccia è per me solo l'inizio di una nuova vita, mentre per lui è e sarà la fine.

Lucia, lei ha un motto nella vita? E dopo tutto quello che è successo, sente che il suo modo di vivere e di vedere le cose, appunto il suo motto, è cambiato?

La forza di volontà può portarti ovunque tu decida di arrivare, questo è il mio motto. Nella vita bisogna cercare di porsi degli obiettivi, di crederci veramente e tutto questo dona la forza necessaria per rialzarsi dopo ogni caduta. E' fondamentale avere una meta, qualcosa che ci spinga oltre le difficoltà. Solo così si possono affrontare situazioni che mai avremmo pensato di essere in grado di superare.

È difficile, per lei, pensare di riporre nuovamente fiducia in una persona o nella vita stessa?

Fidarsi di qualcuno non è semplice, in nessun caso e specialmente dopo l'esperienza che ho vissuto. Tuttavia mi sento di dire che non ho perso la fiducia nelle persone e meno che meno nella vita. Oggi come oggi, vi assicuro, riesco a vedere aspetti positivi in altri uomini e mi sento pronta a fidarmi ancora.

Le andrebbe di raccontarci un episodio, un momento che ricorda con piacere e che le da gioia ancora oggi?

Certamente. Un giorno che ricorderò per sempre con molto piacere è quello in cui, dopo un mese e mezzo di ricovero in ospedale, mi sono finalmente alzata dal letto. Da quel momento in poi ogni mio piccolo o grande progresso, ogni mio miglioramento, trasformava ogni giorno in un bel giorno e in una conquista personale.



Io ci sono
Lucia Annibali,
Giulio Fasano
Rizzoli, 2015

E dunque, quale valore ha per lei ora la vita?

La vita ha un valore enorme. La vita è un grande dono, da non dare per scontato e da apprezzare ogni giorno. Posso dire che, soprattutto dopo il mio percorso, il mio attaccamento alla vita è ancora maggiore. Dopotutto, sono rinata, anche grazie ad un nuovo viso per cui ho dovuto faticare e lottare. La mia determinazione mi ha portato ad aggrapparmi alla vita e oggi sono qui, con più tenacia di prima.

Qual è la sua definizione di bellezza?

Credo che sia un insieme di cose. Fierezza, dignità, fiducia e voglia di vivere. La bellezza vera di una persona risiede nella sua personalità. Nel mio libro racconto anche del mio sentirmi bella oggi, della mia consapevolezza acquisita tramite la mia storia. Sento di avere un messaggio da trasmettere e penso che il valore delle persone non provenga dal loro aspetto, bensì dal loro carattere e da ciò in cui credono.

A parer suo, cosa sarebbe utile cambiare in questa nostra vita frenetica e troppo spesso poco rispettosa della natura umana?

Cambierei le persone, cercherei di renderle migliori, mutando anche il modo di percepire se stessi e i rapporti con gli altri, sempre con rispetto. Vorrei che le persone non si arrendessero, ma che fossero pronte a lottare, come dicevo prima, per un obiettivo.

Quest'intervista è stata sottoposta a Lucia Annibali via e-mail. Z



Grazie a Lucia, ora so che c'è sempre una via d'uscita. ELISABETH AMORT

Weihnachtsgrüße: froh, fröhlich, fair

Alle Jahre wieder freuen wir uns aufs Neue: auf heiße Plätzchen aus dem Ofen, Zimt- und Glühweingeruch auf den Weihnachtsmärkten, leuchtende Weihnachtsbäume. Wir hoffen auf Schnee, warten gespannt auf das heilige Fest und besinnen uns in dieser stillen Zeit auf den Frieden und das liebevolle Miteinander.



In den Südtioler Weltläden gibt es die besonderen Grußkarten von FairMail.



Wir wünschen einander viel Gutes und bereiten unseren Lieben eine Freude – kleine Aufmerksamkeiten, ein von Herzen kommendes Lächeln, ein gerahmtes Familienfoto oder einen Gutschein. Beim Thema Schenken legen die Menschen heute mehr und mehr Wert auf Qualität und den Gedanken dahinter. Lokale Produkte und fair gehandelte Waren landen daher immer häufiger auf dem Gabentisch. Auch Weihnachtskarten, von Hand geschrieben, mit sorgsam gewählten Worten versehen, erfreuen sich in

Die Motive der FairMail-Karten stammen von Jugendlichen aus Peru, Indien und Marokko.

Zeiten der Digitalisierung wieder großer Beliebtheit. Wer an Weihnachten ein paar Zeilen an seine Mitmenschen richten möchte, kann durch einen Grußkarten-Kauf noch viel mehr ausdrücken als reine Weihnachtsgrüße. Auch bei Weihnachtskarten gibt es faire Alternativen: Eine davon ist FairMail.

Die Motive der FairMail-Karten stammen von Jugendlichen aus Peru, Indien und Marokko.

Diese jungen Menschen kommen aus armen Verhältnissen. Als Fotograf*innen für FairMail können sie ihre Ausbildung finanzieren und in ihre Zukunft investieren. Ihr Alter entspricht dabei den Kriterien des Fairen Handels in Bezug auf Kinderarbeit.

Einer dieser Jugendlichen ist Krishna Vishwas. Er ist 16 Jahre alt und lebt in der indischen Stadt Varanasi. Gemeinsam mit seiner Mutter, seinem Vater und seinen beiden

Brüdern wohnt er in einem gemieteten Haus. Seine Mutter ist für den Haushalt zuständig, sein Vater arbeitet an einem Straßenstand und verkauft chinesische Speisen. Im Jahr 2013 fotografierte Krishna für FairMail, damals ging er in die siebte Klasse der öffentlichen „Little Star School“. Mit dem Geld, das er mit seinen Fotografien verdient hat, finanziert er heute seine Ausbildung als Hardware-Mechaniker. Sein Wunsch ist es, einmal ein eigenes Geschäft zu eröffnen. „Ich liebe es sehr Fotos zu machen. Bei FairMail kann ich das. Am Liebsten nehme ich Gegenstände im FairMail-Büro auf“, sagt Krishna. In seiner Freizeit macht er gerne Sport.

Käufer*innen von FairMail-Karten wünschen nicht nur den Beschenkten Freude und Glück, sondern gleich mehreren Menschen. Und Weihnachten ist doch genau die richtige Zeit für ein Zeichen von Solidarität und Nächstenliebe. Nicht nur Krishna aus Indien, sondern auch viele andere Kinder und Jugendliche können sich mitfreuen. Sie alle wünschen sich ein gutes, ein besseres Leben mit vielen frohen Festen. Grußkartenschreiber*innen haben es in der Hand: eine kleine Geste, ein großer Schritt, ein fröhliches Fest für alle!

FairMail-Karten sind unter anderem in den Südtioler Weltläden erhältlich. **Z**



Medalit Gamboa Rodriguez aus Peru kann durch ihre Mitarbeit bei FairMail ihre Ausbildung selbst finanzieren.

Kleine Geste – Große Wirkung. **ESTHER GIOVANETT**



Die Schülerin Elisa Leimgruber ist an einem regnerischen Samstag nach Brixen gefahren, um sich mit Zenat Shahzadi zu treffen. Bei Tee und Latte Macchiato sprach Elisa mit ihr über Vorurteile, Frausein und Zukunftswünsche. Bald waren sich die beiden einig: Durch Begegnung und das Hinterfragen unserer Bilder im Kopf entstehen Verständnis und Offenheit zwischen den Menschen.

Lindgrün, eigenwillig, stark

In einem blaugemusterten Kleid sitzt Zenat Shahzadi da und nippt an ihrer Teetasse. Das lindgrüne Tuch, das um ihren Kopf gelegt ist, lässt ihre dunklen Augen noch mehr strahlen. Zenats Südtirol-Geschichte begann vor dreizehn Jahren. 2003 hat sich ihre pakistanische Familie aufgemacht, um ein neues Leben zu beginnen.

An diesen Neubeginn in Brixen denkt sie gerne zurück: „Mein erster Schultag ist eine der schönsten Erinnerungen, die ich sammeln durfte. Als ich das Schulhaus betrat, war ich sehr nervös, ich konnte damals fast kein Deutsch. Als ich den Klassenraum betrat, warteten alle schon auf mich. Das ganze Klassenzimmer war bunt geschmückt und an den Wänden hingen Plakate mit meinem Namen. Sogar eine Torte hatten meine Mitschüler*innen für mich vorbereitet und ich bekam kleine Geschenke. Alle hatten mich herzlich empfangen. Ich wollte gar nicht mehr gehen, als meine Mutter kam, um mich abzuholen.“

Die anfängliche Euphorie schlug allerdings bald um. Zenat war anders – nicht zuletzt weil sie als einzige in der Klasse ein Kopftuch trug. Das bekam sie oft zu spüren. Vereinzelt auch noch heute. „Manchmal stehe ich an



Zenat Shahzadi: „Ohne mein Kopftuch wäre ich nicht die selbe!“

der Bushaltestelle; dann beginnen Leute laut über den Islam und über Frauen mit Kopftüchern zu lästern. Sie denken, ich würde sie nicht verstehen.“ Das macht sie wütend. Überrascht reagieren die Menschen, wenn sie dann in fließendem Deutsch antwortet. Auch die Jobsuche gestaltet sich schwierig. Zenat ist gut ausgebildet und würde gerne im Verwaltungsbereich arbeiten. Sie hat mehrere Praktika absolviert. „Lassen Sie Ihr Kopftuch zu Hause und Sie haben den Job!“, sagte man schon zu ihr. Zenat gibt nicht auf. Sie ist eigenwillig und trägt ihr Kopftuch mit Stolz und aus Überzeugung. Sie hat sich freiwillig dazu entschlossen und es ist ein Teil ihrer Identität. Ihre jüngeren Schwestern tragen es nur zu besonderen Anlässen. Sie haben sich anders entschieden, niemand aus Zenats Familie hat damit ein Problem. Sie sagt: „Als wir in der Schule etwas über Frauenrechte lern-

ten, sahen alle immer sofort mich an. Man erwartete eine Stellungnahme von mir. Dabei bin ich auch hier aufgewachsen. Ich bin keine unterdrückte Frau, nur weil ich ein Kopftuch trage!“

Ein Fisch, der dreckig ist, macht alle anderen Fische im Teich dreckig. Mit diesem pakistanischen Sprichwort beschreibt sie die aktuelle Situation der Muslime weltweit.

Ein Mensch, der Schlechtes tut, schadet allen anderen in seinem Umfeld. Das macht sie manchmal nachdenklich. Lieber will Zenat aber über die positiven Aspekte sprechen, denn für die grundoptimistische junge Frau überwiegen klar

die schönen Erlebnisse: Viele Menschen gehen offen auf sie zu und begegnen ihr mit Interesse und Respekt. Das macht ihr Mut und gibt ihr Kraft. Sie träumt davon, in einer Welt zu leben, wo jeder Mensch gleich behandelt wird. **Z**

**„Ein Mensch,
der Schlechtes
tut, schadet allen
anderen in seinem
Umfeld.“**

Würden gerne noch einmal gemeinsam Tee trinken. **ZENAT SHAHZADI . ELISA LEIMGRUBER**

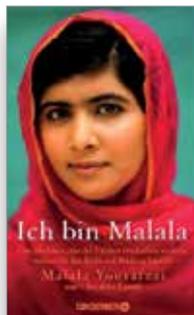


Von mutigen Mädchen und fähigen Frauen

Ich bin Malala

Malala Yousafzai, Christina Lamb
Droemer, 2013

Am 9. Oktober 2012 wird die junge Pakistanerin Malala Yousafzai auf ihrem Schulweg von Taliban-Kämpfern niedergeschossen. Wie durch ein Wunder überlebt sie. Ein Buch über eine beeindruckende Frau, die für das Recht auf Bildung kämpft.



Non dirmi che hai paura

Giuseppe Catozzella
Feltrinelli, 2014

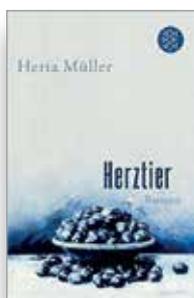
Samia abita a Mogadiscio e ha la passione della corsa. Vuole realizzare il sogno di partecipare alle Olimpiadi di Londra, ma la sua vita prende un percorso drammatico.



Über uns der Himmel, unter uns das Meer

Jojo Moyes
Rowohlt, 2016

Australien 1946. Frances ist mit Hunderten von Frauen auf der Reise ins Ungewisse. Dann holt sie genau der Teil ihrer Vergangenheit ein, vor dem sie ans andere Ende der Welt fliehen wollte.



Herztier

Herta Müller
Fischer, 2007
*Rumänien unter der Diktatur Ceausescus. Vier Student*innen zwischen Widerstand und Unterdrückung, Freundschaft und Misstrauen. Was sie verbindet, ist das heimliche Schreiben, Fotografieren und Dichten.*



Eva dorme

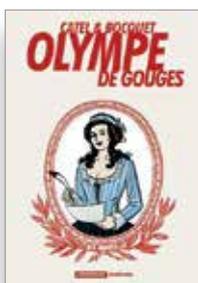
Francesca Melandri
Mondadori, 2010

Il romanzo racconta la vita di Eva, di sua madre Gerda, di Vito e di Ulli. Le loro vite si intrecciano con quelle degli uomini e delle donne del Sud Tirolo. Una storia di vita e di amore, la storia dell'Alto Adige.

Olympe de Gouges

Catel und José-Louis Bocquet
Casterman, 2012

Ein wunderbares Frauenporträt und eine Femmage an Olympe de Gouges, deren Ideale ihrer Zeit voraus waren und die Kernwerte unserer heutigen Gesellschaft bilden.



In der **oew-Fachbibliothek „Eine Welt“** im Jakob-Steiner-Haus am Vintlerweg 34 in Milland/Brixen dreht sich alles um das Leben außerhalb Europas, um alternative Wirtschafts- und Lebensformen, um das Schicksal von Menschen in und aus den Ländern des globalen Südens. Schwerpunkt: Kinder- und Jugendbücher.
Öffnungszeiten: Montag bis Freitag von 9 bis 12 Uhr, montags und mittwochs von 15 bis 18 Uhr, Tel. 0472 833950.

La **Biblioteca Culture del Mondo (BCM)** onlus è una biblioteca specialistica per le culture e la narrativa del mondo, i diritti umani, la cooperazione allo sviluppo e le molte aree tematiche collegate, come i rapporti economici nel mondo, la sostenibilità, la cultura di pace, l'intercultura e le religioni. La biblioteca si trova in via Macello 50, a Bolzano, ma trovate tutto il nostro materiale anche sul sito www.bibmondo.it.

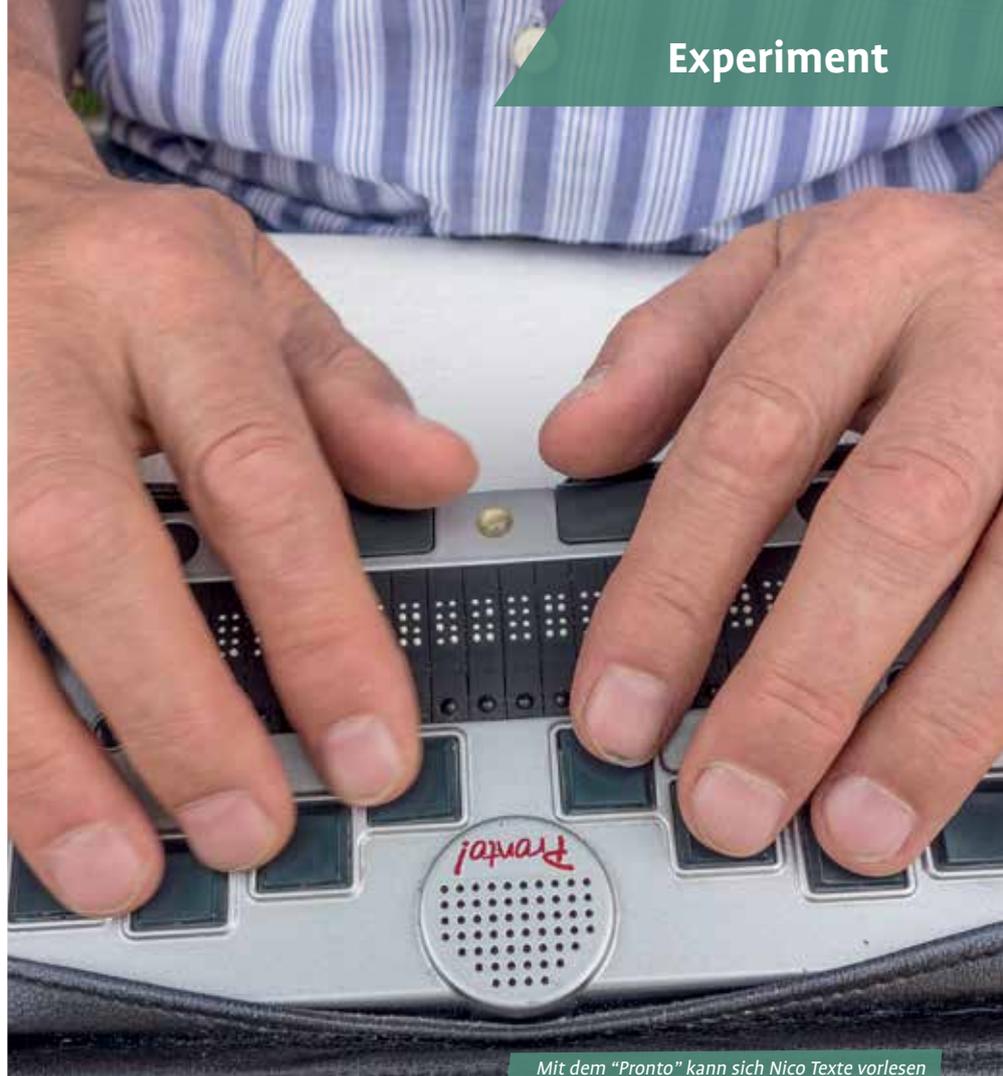


Für ein paar Stunden die Welt mit anderen Augen sehen – mit den Augen eines blinden Menschen. Diese Erfahrung haben zwei Schülerinnen bei ihrem Besuch im Bozner Blindenzentrum gemacht und berichten im „Experiment“ von einer unbekannteren Welt voller neuer Sinneswahrnehmungen.

Vom Sehen ohne Augenlicht

Neugierig und mit einem mulmigen Gefühl betreten wir das Blindenzentrum in Bozen. Nikolaus Fischnaller, auch Nico genannt, hörte uns schon von weitem und kam gleich auf uns zu.

Er und seine Kollegin Kathrin Joris begrüßten uns freundlich und führten uns gleich im Anschluss in das Thema „Blindheit“ ein. Mit viel Humor und Feinsinn brachten sie uns ihre Welt näher, und wir verstanden schnell, dass das Leben auch mit einer Beeinträchtigung Spaß machen kann. Nico zeigte uns seine alltäglichen Hilfsmittel: einen elektronischen Terminkalender, Wattkarten mit eingravierter Blindenschrift und ein Gerät, das die Farbe eines Gegenstandes erkennt. Außerdem erklärte er uns, wie wir auf Menschen mit Sehbeeinträchtigung zugehen sollen, worauf wir achten sollen und was klare No-Gos sind. Es ist zum Beispiel wichtig, Blinde immer zuerst zu fragen, was sie möchten, anstatt ihnen sofort über die Straße zu helfen. Nico sagte zu uns: „Merkt euch gut alles was ihr seht, denn erst wenn



Mit dem „Pronto“ kann sich Nico Texte vorlesen lassen und gesprochene Worte in Text verwandeln.

ihr etwas genau und sorgfältig beschreiben könnt, seht ihr es richtig!“ Das ist gar nicht so einfach.

Damit wir uns das alles besser vorstellen konnten, gingen wir mit Nico in den Dunkel-parcour. Wir waren sehr gespannt, als wir den Raum betreten. Es war stockfinster. Ein fremder Ort – und kein Orientierungspunkt weit und breit! Im ersten Raum ertasteten wir verschiedene Küchengeräte und schnupperten an Gewürzen. Danach ging es weiter in einen Wald hinein: Wir hörten das Rauschen eines Wasserfalls und Vogelgezwitscher. Der Boden unter unseren Füßen war weich und moosig. Alle unsere Sinne waren gefordert. Es war sehr anstrengend und die ganze Zeit befürchteten wir, hin-zufallen oder irgendwo

anzustoßen. Wir bewegten uns ungeschickt und unsicher. Unsere Augen suchten ständig nach einem Funken Licht – vergeblich! Nach dem Parcour landeten wir direkt im Dunkelrestaurant. Dort hieß es: „Licht aus, Mund auf!“ Zunächst sollten wir mit

unserem Geruchssinn Saft von Wasser unterscheiden. Ein schwieriges Unterfangen! Noch größer war zunächst aber die Herausforderung, in totaler Dunkelheit die Getränke

erst einzuschmecken. Dann bekamen wir einen Teller mit verschiedenen Speisen serviert, die wir erkennen sollten. Zum Glück konnten wir uns mit Kathrin Joris unterhalten. Während des Gesprächs befühlten wir immer erst das Essen, bevor wir es kosteten. So dauerte das Essen auch länger als üblich. Dann traten wir wieder hinaus in die Welt der Sehenden, die wir plötzlich wirklich mit anderen Augen sahen. **Z**

Unsere Augen suchten ständig nach einem Funken Licht – vergeblich!



Haben von Nico Humor und Lebensfreude erfahren. **JOHANNA MOSER . VALENTINA PICHLER**



Ich bin ja kein*e Rassist*in, aber...

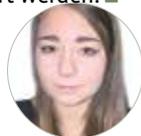
„Na Maria, hosch gsehen, do sein schun wieder a poor Schworze nebenun ingezogen. I bin jo koan Rassistin, ober de Leit sein mir nit geheuer.“

Seitdem von der „Flüchtlingswelle“ die Rede ist, begegnen wir in Südtirol fast täglich solchen Aussprüchen. Viele wissen vielleicht nicht, welche Tragweite Aussagen wie diese haben können. Es scheint, als sei dieser Satz eine Art Ausrede, um sich kritisch über das Thema äußern zu können, ohne dabei verletzend zu wirken. Doch ist dieser Ausspruch wirklich nicht verletzend? Anhand eines Beispiels versuche ich zu verdeutlichen, welche starken Gefühle durch eine solche Aussage ausgelöst werden können. Stellen Sie sich vor, Sie spazieren die

Straße entlang und lauschen den Geräuschen der Stadt. Plötzlich hören Sie hinter sich zwei Bekannte tuscheln. Sie reden schlecht über Sie, Ihr Aussehen, Ihre Kleidung.

Lassen Sie diese Aussage auf sich wirken, wie fühlen Sie sich? Verletzt? Verraten? Wütend? Eine wertende, abschätzig Aussage über jemand anderen ist verletzend und sollte deswegen auf gar keinen Fall verwendet werden. Aussagen, die Mitgefühl und Verständnis zeigen, sind da eher angebracht. Persönliche Meinungen können auch sachlich und empathisch formuliert werden. Z

HANNAH VINATZER



Naturkosmetik fair-ändert

Im Rahmen der fächerübergreifenden Projektwoche haben wir Schülerinnen im Chemielabor einmal etwas ganz Neues erforscht: Wir haben uns mit Kosmetik aus Naturprodukten beschäftigt und unsere eigenen Lidschatten, Abschminkmittel, Puder, Lippenstifte und eine Ringelblumensalbe hergestellt. Selbstgemachte Kosmetik aus der Natur ist nicht nur gut für die Haut, sondern kann auch gut für die Umwelt sein. Die Haut dankt es uns, wenn keine umstrittenen Konservierungsstoffe, schädlichen Öle, synthetischen Düfte, Farben und Emulgatoren in den Tiegel kommen. Für die Umwelt ist Naturkosmetik auch gut. Eine naturverbundene, faire Philosophie steckt dahinter. In der Naturkosmetik werden bedenkliche Stoffe wie Paraffine, die aus Rückständen bei der Erdöldestillation gewonnen werden, durch natürliche Stoffe



Meine Zeit in England

ersetzt. In unserer konkreten Herstellungsarbeit war uns Avocadoöl sehr hilfreich: Es macht die Haut geschmeidig und zart und schützt vor Umwelteinflüssen. Die Avocado war bereits bei den alten Aztekinnen geschätzt; sie nannten sie Zauberfrucht. Wegen seines hohen Vitamingehalts wirkt Avocadoöl sehr positiv und eignet sich besonders für sensible und geschädigte Haut; es fördert die Zellregeneration und reguliert den Feuchtigkeitshaushalt der Haut. Für ein rundum gutes Gefühl greift man beim Kauf von Avocadoöl am besten auf fair gehandeltes Öl zurück.

Noch ein Tipp: Gelegentlich eine Avocado essen tut auch gut und schmeckt köstlich im Salat oder als Brot-aufstrich. Und, falls etwas übrig bleibt, einfach eine nährende Gesichtsmaske daraus zaubern! Z

MARTINA SICILIANO



Hin- und her rollende Koffer, unzählige Leute, Aufregung, Angst und Zweifel – ich erinnere mich noch ganz genau an den Moment, als ich nach England flog, um dort ein ganzes Schuljahr zu verbringen. Plötzlich lebte ich in einer Großstadt mit einer unbekannt Gastfamilie – zu meiner Erleichterung bin ich super mit ihr ausgekommen. Ich besuchte das College „Bournemouth & Poole“ und erlebte ein für mich völlig neues Schulsystem: Ich hatte nur fünf Fächer und fünf verschiedene Klassen; Prüfungen gab es nur zum Semesterende, dann aber intensiv!

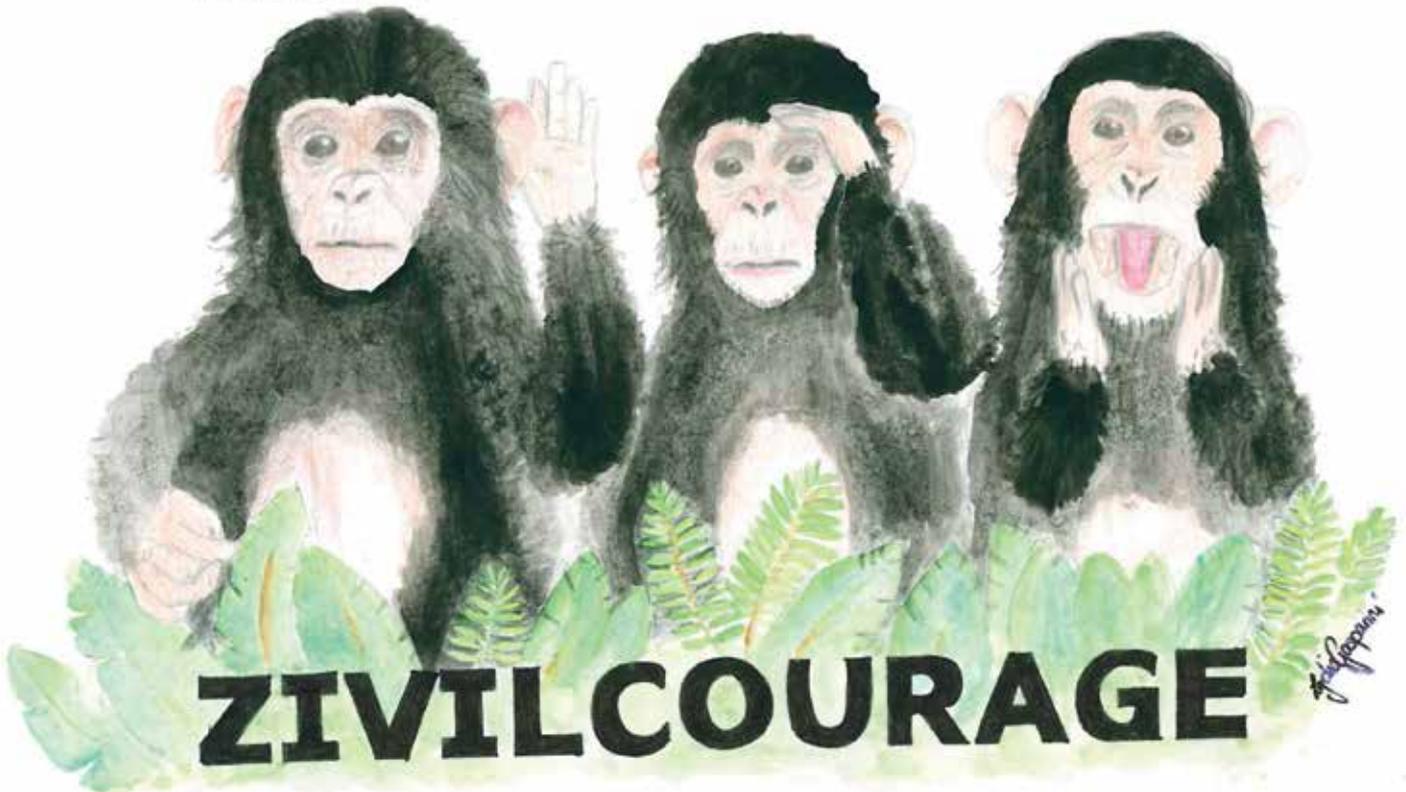
Es gibt viele Geschichten über das englische Essen und das Wetter, das

sich nur selten von seiner sonnigen Seite zeigt. Wenn ich an mein Auslandsjahr denke, fallen mir jedoch weder das Essen noch das Wetter ein, sondern meine kleinen Abenteuer, Konzerte, Kinoabende und Reisen. Diese zehn Monate waren für mich zwar nicht immer leicht: Ich hatte Heimweh, aber letztendlich habe ich ein ganz besonderes Jahr erlebt. Wenn ich könnte, würde ich alles nochmal so machen. Es ist wichtig, die Chancen im Leben zu ergreifen und daraus das Bestmögliche für sich zu machen! Z

LYDIA GASPARINI



hinhören hinsehen handeln



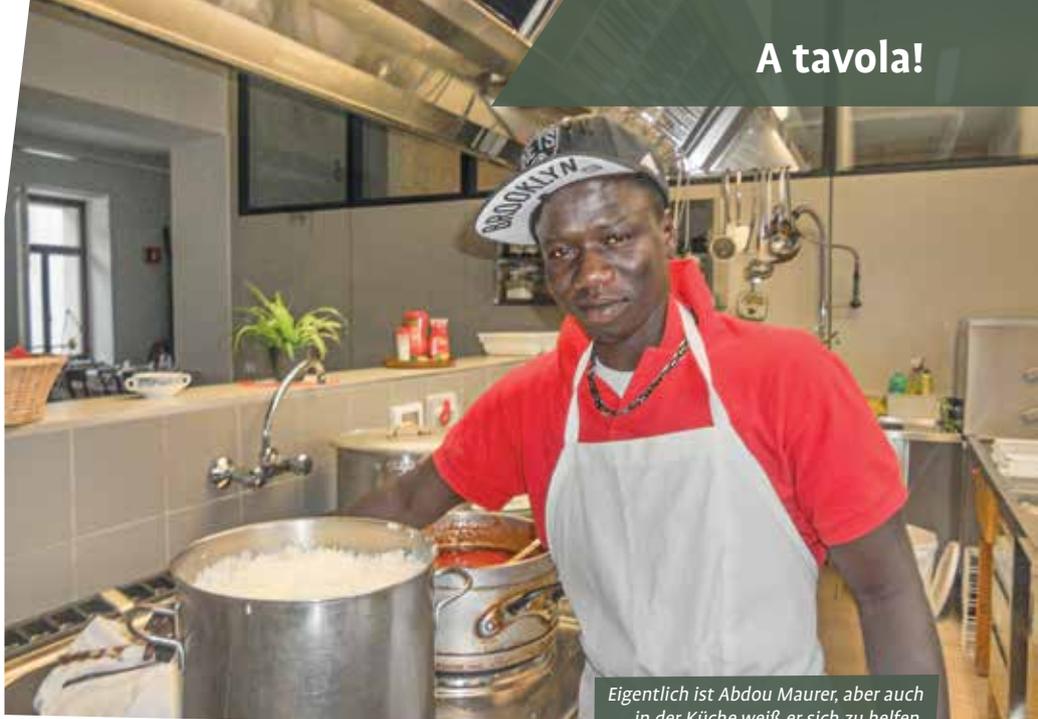
Mafe mit Reis

Rindfleischsauce aus Gambia

Zutaten für 4 Personen:

500 g Rindfleisch
2 Zwiebeln
500 ml Wasser
150 g Erdnussbutter
2 EL Tomatenmark
2-3 Kartoffeln
Öl, Salz, Pfeffer und Chili
1 Suppenwürfel
500 g Reis

In einem Kochtopf Öl erhitzen. Die zerkleinerten Zwiebeln und das in Stücke geschnittene Fleisch leicht anbraten. Mit etwas Wasser ablöschen, salzen und ca. 30 bis 40 Minuten lang köcheln lassen. Sobald das Wasser etwas verdampft ist, Erdnussbutter, Tomatenmark und zerstückelte Kartoffeln hinzufügen. Wasser aufgießen, Suppenwürfel dazugeben und weiterkochen bis die Kartoffeln gar sind. Am Schluss nach Belieben mit Pfeffer und Chili würzen. Dazu serviert Abdou weißen Reis. Möchte man das Gericht, wie es in Gambia üblich ist, mit den Fingern essen, sollte der Reis möglichst klebrig sein. Guten Appetit!



Eigentlich ist Abdou Maurer, aber auch in der Küche weiß er sich zu helfen.

Don't buy it, make it!

Das interkulturelle Abendessen im Haus der Solidarität ließ sich von Afrika inspirieren: Auf dem Speiseplan stand ein Gericht aus Gambia und hinter dem Herd der junge Gambier Abdou Gaye.

„Don't buy it, make it“ war Abdous Einstellung in seiner Heimat und diesen Satz sagt er auch während des Kochens immer und immer wieder. In Gambia wird fast ausschließlich mit den Lebensmitteln gekocht, die die Menschen auch selbst auf ihren Feldern anbauen. Fehlt eine Zutat beim Kochen in der Küche? „Go and collect it!“ sagt Abdou Gaye. Wenn was fehlt, dann suche danach draußen in der Natur!

Gambia, das kleine westafrikanische Land am Atlantik, ist für seine Erdnussproduktion bekannt. 80 Prozent der exportierten Güter sind Erdnüsse. Wen wundert es also, dass die sogenannten „granos“ auch in den meisten typischen Gerichten Gambias nicht fehlen. Abdou kocht an diesem Abend unter anderem das Fleischgericht Mafe, und auch da bilden Erdnüsse eine Hauptzutat. Er erzählt von der gambischen Küche und seinen bisherigen Erfahrungen damit. Als Kind sah Abdou seiner Mutter oft beim Kochen zu.

Selber gekocht hat er allerdings nur, wenn er von seiner Arbeit als Maurer nicht zum Essen nach Hause gehen konnte. Dann kochte er auf der Baustelle. In Gambia ist Kochen sonst eher Frauensache – seine Schwestern und seine Mutter waren dafür zuständig.

Ergänzt wird das interkulturelle Abendessen durch die Vorführung eines kurzen Videos. Es zeigt die gemeinschaftliche Erdnussernte und das Leben in der Großstadt und erlaubt einen kurzen Einblick in den Alltag der Menschen in Gambia.

Abdou Gaye ist 21 Jahre alt. Der junge Mann aus Gambia lebt seit August 2015 in Südtirol. Hier kann er an seinen Kochkünsten weiter feilen. Lieber würde er zwar als Maurer arbeiten, aber das Kochen macht ihm auch Spaß. Für den besonderen Abend im Haus der Solidarität hat Abdou ein dreigängiges Menü aus seiner Heimat vorbereitet: Okrasuppe mit Fufu, einem festen Brei aus Maniok und Kochbananen, Mafe mit Reis und zum Nachtisch Lakh – eine süße Spezialität aus Hirse.

Als wichtigste Zutat für ein gelungenes Essen nennt Abdou: „Eat with good people!“ Wenn die richtigen Menschen mit am Tisch sitzen, schmeckt auch das Essen. Z



CENTAURUS.ORG



Haben neue Geschmäcker entdeckt. KATHRIN GAMPER. BARBARA MAURACHER

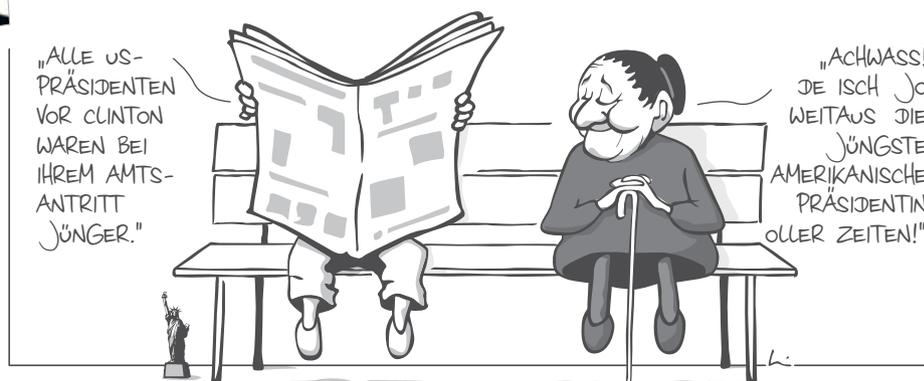


Böse Worte ...an die starken Frauen

ROBERT ASAM



Die Gutmenschin



Das Eis ist dünn. Ich weiß. Als Mann böse Worte an starke Frauen richten, das kann ins Auge gehen. Aber der Auftrag war klar: In dieser Ausgabe von Zebra geht es um starke Frauen, also schreib ich eben über starke Frauen. Und da diese Rubrik bis auf Widerruf „Böse Worte“ heißt, kann ich schlecht brave Worte an starke Frauen richten. Aber starke Frauen müssen böse Worte aushalten.

Angie zum Beispiel, die immer so gern bei uns Urlaub macht. Was die alles aushält: im Urlaub Reinhold Messner und bei der Arbeit Horst Seehofer. Verständlich, dass sie jede Gelegenheit nutzt und zum Erdogan fliegt. Sie könnte das ja auch der EU-Außenbeauftragten überlassen, aber nein, sie macht es selber. Sie muss! Am Ende macht die Mogherini mit dem Obertürken noch etwas aus, ohne zu fragen, ob das der Angela recht ist. Angie, schaff die EU-Gremien ab und mach es selber. Du schaffst das!

Hillary hat es hoffentlich auch geschafft. Wenn Sie, liebe Leser*innen, diese Zeilen lesen, ist die Wahl schon entschieden. Der Zeitpunkt, Hillary böse Worte um die Ohren zu hauen, ist – zugegeben – nicht sehr günstig. Sie soll ja Donald Trump verhindern, und ich hoffe, sie hat ihn verhindert. Wofür aber stehst du, Hillary, außer dafür, unbedingt die erste US-Präsidentin werden zu wollen. Dein größter Verdienst als Außenministerin war es, diesen Job John Kerry zu überlassen. Aber, wie gesagt, Donald Trump wäre das größere Übel. Beinahe hätte ich Beata Maria Szydlo vergessen, die gerade eifrig am Rad der polnischen Geschichte dreht. Leider in die falsche Richtung und – zugegeben – unter tatkräftiger

männlicher Mithilfe. Und Christine Lagarde, die Weltwährungsfrau. Blöd, dass es da Zahlungen an einen französischen Geschäftsmann gegeben haben soll. Jetzt hat sie die Justiz im Nacken. Abwarten, was herauskommt. Bei Theresa May brauchen wir auf nichts mehr warten. Sie hat ja klar gesagt, was kommt: Brexit heißt Brexit! Jetzt wird sie versuchen, die EU über den Tisch zu ziehen. Aber wer sitzt da auf der anderen Seite des Tisches? Natürlich, Angela. Und die lässt sich nicht über den Tisch ziehen, schon gar nicht von einer Frau. Irgendwie habe ich das Gefühl, es geht bei den starken Frauen zu wie bei uns Männern. Und ich möchte das nicht als Kompliment verstanden wissen! ☹

Impressum

Herausgeberin | editore

oew-Organisation für Eine solidarische Welt, Organizzazione per Un Mondo Solidale, St.Nr. | c.f. 90009830218 Hubert Pömbacher (Vorsitzender | presidente)

Redaktion | redazione

Verantwortung und Koordination | responsabilità e coordinazione Lisa Frei (lisa.frei@oew.org, Tel. 0472 208206)

Satz und Gestaltung | impaginazione e grafica

Irmis Unterfrauer (irmis@alias-grafik.com)

Layout-Relaunch

www.brandnamic.com

Mitwirkende dieser Ausgabe | per questa edizione hanno collaborato

Annelies Senoner, Anita Rossi, Anna Lena Huber, Asia Rubbo, Barbara Kucich, Barbara Mauracher, Barbara Plagg, Brett Hodges, Corinna Bernard, Elisa Leimgruber, Elisabeth Amort, Esther Giovanett, Georg Hofer, Hannah Vinatzer, Heidi Hintner, Johanna Moser, Kathrin Gamper, Linda Maria Zito, Lisa Frei, Lisa Rungger, Lydia Gasparini, Maria Lobis, Marta Larcher, Martina Siciliano, Matthäus Kircher, Monika Thaler, Olivia Gummerer, Robert Asam, Sofia Reichegger, Tanja Kanton, Tatiana Schwarz Dejaco, Valentina Pichler, Verena Gschnell

Foto

S.pag. 3: Manuela Tessaro, Georg Hofer; 4-5: pixabay.com; wikimedia.org/wiki/pixabay.com; thumb/2/24/Antarctica_relief_location_map.jpg; pixabay.com; wikipedia.org/wiki/Seed_ball#/media/File:Seed_bomb_aka_Seed_ball_(Guerilla_gardening).jpg; geekwire.com/wp-content/uploads/2016/04/160404-zip-630x567.jpg; blog.iocambioimondo.it/wp-content/uploads/2016/05/Plantalamparas.jpg; pagespeed.ce.PnzzfHbQJ5.jpg; wikimedia.org/wiki/pixabay.com; 4/49/Thalys_Mittagessen.jpg; uselang; icdn8.digitaltrends.com/image/sweden_electric_highway-640x0.jpg; 6-7:

Georg Hofer; 8: commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=7786898; Corinna Bernhard; Elisabeth Amort; 9: commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=29753197 (Claude Truong-Ngoc); 10-11: commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=36036895 (Jebliad); 13: Georg Hofer; 14: www.ginkgomaps.com/landkarten_afrika.html; 15: Elisa Leimgruber; 16-17: Dorothea Wierer; 18: creativecommons.org/licenses/by/2.0 (David Shankbone); 19: Georg Hofer; 20: Georg Hofer; 21: Lucia Annibali; 24: FairMail; 25: Georg Hofer; 27: Georg Hofer; 30: Kathrin Gamper, Barbara Mauracher

Verantwortlicher Direktor | direttore responsabile:

Wolfgang Penn

Registrierung | registrazione:

Landesgericht Bozen | Tribunale di Bolzano N6/94 R.ST.6.8.94

Druck | stampa:

Athesiadruck GmbH | srl, Bozen | Bolzano

Kontakt | contatto:

oew

Organisation für Eine solidarische Welt
Organizzazione per Un mondo Solidale

oew zebra.

Vintlerweg | Via Vintler 34, 39042 Brixen/Milland | Bressanone/Millan
E-Mail: zebra@oew.org | facebook.com/oew.org
www.oew.org | Tel. 0472 833950 | Fax 0472 838133

Mit freundlicher Unterstützung der Entwicklungszusammenarbeit des Landes Südtirol | Con il gentile sostegno della Cooperazione allo sviluppo della Provincia Autonoma di Bolzano:

AUTONOME PROVINZ
BOZEN - SÜDTIROL



PROVINCIA AUTONOMA
DI BOLZANO - ALTO ADIGE

zebra. Abbonamento

Seit Jänner 2016 erscheint **zebra**. monatlich, jeweils am 10. – außer mit Doppelnummern im Juli/August und Dezember/Jänner.

Ich möchte die Straßenzeitung erhalten und unterstütze sie jährlich als:
Freund*in (30 Euro) oder **Förderer*in** (40 Euro)

Desidero ricevere il giornale di strada e lo sostengo annualmente in qualità di:
Amico*ta (30 Euro) o **promotore*trice** (40 Euro)

Überweisen Sie den Betrag an:
Effettuate il bonifico sul seguente conto:

Raiffeisenkasse Eisacktal | Valle Isarco
IBAN: IT 68 S 08307 58221 000300004707
Südtiroler Sparkasse Brixen | Bressanone
IBAN: IT 93 H060 4558 2200 0000 5004 219
Überweisungsgrund|causale: zebra.abo

Bitte senden Sie Ihre Anschrift an info@oew.org oder rufen Sie uns an: Telefon 0472 833 950. La invitiamo ad inviare i Suoi dati a info@oew.org o a chiamarci al numero 0472 833 950.

Online: www.oew.org



LobiAGE

Lobis

Ich steh drauf!®

